

ISSN 0177-8706

23. Jahrgang 2007  
4. Quartal

4/07



**Analysen und Statistiken als  
Basis und Motivation für eine effektive Strategie**

<b>Der Missionar in einer veränderten Welt: Die Herausforderungen von Globalisierung, Fundamentalismus und Urbanisierung Heinz Müller</b>	<b>109</b>
<b>Wozu die Mühe mit den Zahlen? Meine Begegnung mit der Missionsstatistik Thomas Schirrmacher</b>	<b>118</b>
<b>Katastrophenhilfe als Herausforderung für Missionswerke Thomas Kröck</b>	<b>125</b>
<b>Rezensionen</b>	<b>139</b>
<b>George W. Peters-Preise 2008</b>	<b>144</b>



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

# Der Missionar in einer veränderten Welt:

## Die Herausforderungen von Globalisierung, Fundamentalismus und Urbanisierung

Heinz Müller

*Heinz Müller absolvierte nach seiner Ausbildung zum Großhandelskaufmann das Theologiestudium am Theologischen Seminar Ewersbach, sowie Zusatzstudien an der Universität Tübingen und der Trinity Evangelical Divinity School (TEDS) Deerfield/USA. Nach vielen Jahren als Pastor im Bund freier evangelischer Gemeinden und als Leiter der Zeltmission des Bundes war er von 1980 - 2000 Missionsleiter der Allianz Mission sowie für mehrere Jahre Vorsitzender der AEM. Seit 2000 ist er im Ruhestand aktiv in verschiedenen Gremien. Der folgende Artikel basiert auf einem Vortrag bei der Absolvierungsfeier der Akademie für Weltmission (Kornthal) im Jahr 2002 Email: heinz.muellerb@t-online.de.*

Die Veränderungen unserer Welt sind dramatisch. Die veränderte Weltsituation hat auch eine Veränderung der Missionsituation zur Folge. Was bedeuten diese Veränderungen für den Missionar von heute? Brauchen wir ein neues Missionarsprofil? Manche gehen sogar so weit, dass sie sagen: Der Missionar ist ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten und gehört ins Museum.

*Die Epoche der neueren Missionsgeschichte geht unwiderruflich zu Ende.*

Andere, auch manche Christen, fragen: Hat Mission in der heutigen veränderten Weltsituation noch eine Berechtigung, oder versuchen insbesondere evangelikale Missionsgesellschaften und Ausbildungsstätten sich noch krampfhaft an einen Missionsbefehl zu klammern, der längst ausgeführt oder überholt ist?

Reinhard Deichgräber, langjähriger Dozent am Hermannsburger Missionsseminar, stellt dazu in einer Broschüre mit dem Titel „Der Missionar von morgen“ fest: „Die Epoche der neueren Missionsgeschichte, die für das evangelische Deutschland im Jahre 1706 in Halle mit der Aussendung der ersten Missionare, Ziegenbalg und Plütschau, begonnen hat, geht unwider-

ruflich zu Ende“. Als sichtbare Zeichen dafür nennt er u.a. „Scharen von Rückkehrern aus dem überseeischen Dienst und Ersatzangebote, die an die Stelle herkömmlicher Missionsarbeit treten sollen“. Für Deichgräber sind angesichts dieser Veränderungen die Missionare nicht „die letzten Ritter“, die letzten Exemplare einer aussterbenden Gattung, sondern Zeichen der Hoffnung auf ein Neues“.<sup>1</sup>

Eine mutmachende Feststellung für alle Absolventen: Missionare – Zeichen der Hoffnung in einer veränderten Welt. In Zeiten der Veränderungen ist nicht nur Flexibilität, sondern vor allem auch Kontinuität gefragt.

### 1. Kontinuität

#### 1.1. Verkündigung des unveränderlichen Evangeliums

Die Herausforderungen in der Mission haben sich z.T. verändert, die Botschaft des Evangeliums jedoch nicht. Obwohl dies für uns eine Grundüberzeugung ist, ist es wichtig, dies in der heutigen Situation zu betonen.

Das Evangelium ist an die ganze Menschheit zu allen Zeiten gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus ist unwandelbar. Man hat zwar in der Mission – insbesondere in den letzten Jahrzehnten – Ersatzangebote anstelle der Erlösungsbotschaft in Christus gemacht, wie z.B. das „soziale Evangelium“ oder der „Dialog statt Mission“. Sie haben sich jedoch alle als Sackgasse erwiesen.

Selbst in der ökumenischen Bewegung, wo diese Ersatzangebote einen hohen Stellenwert haben, wird zum Teil die Evangelisation als Ruf zum Glauben an Christus und verbindliche Jüngerschaft wieder neu entdeckt. Dies konnte ich jedenfalls bei dem europäischen „Mission Council“ im Januar 2001 in Uppsala feststellen, zu dem ich als Vertreter der Evangelikalen eingeladen worden war. So wird z.B. in dem Papier

<sup>1</sup> R. Deichgräber, *Der Missionar von morgen*, Hermannsburg 1979 S.7.

„Mission and Evangelism in Unity Today“ formuliert: „Evangelisation ist ausgerichtet auf eine deutliche und absichtliche Verkündigung des Evangeliums, einschließlich der Einladung zu einer persönlichen Bekehrung zu einem neuen Leben in Christus und zu Jüngerschaft.“

In meiner ca. 20jährigen Tätigkeit als Missionsleiter hat sich mir immer wieder die Frage gestellt: Lohnt sich der Einsatz von Menschen und Mitteln in der Mission überhaupt? Was kommt unter dem Strich dabei heraus? Müssen wir nicht neue Wege gehen? Angesichts der Situation in den einzelnen Regionen wurde es für mich immer wieder zur unerschütterlichen Gewissheit: Unsere kranke Welt braucht nichts nötiger als die Botschaft der Versöhnung und Erlösung durch Christus.

*Selbst in der ökumenischen Bewegung  
wird zum Teil die Evangelisation als  
Ruf zum Glauben an Christus  
wieder neu entdeckt.*

Warum? Weil das Hauptproblem nicht die Strukturen und die ungerechten Verhältnisse sind, sondern die Menschen, die das Heil Gottes nicht kennen oder sich ihm verschließen. Angesichts der politischen Krisengebiete, angesichts des Freund-Feind-Schemas, angesichts der bedrückenden sozialen Unterschiede braucht unsere Welt dringender denn je das rettende Evangelium. Wir leben in einer kranken Welt. Sie kann nicht durch neue Programme oder politische Systeme geheilt werden. Heilung geschieht nur durch Vergebung, Versöhnung und Erlösung, die Jesus als der Heiland der Welt gelebt und für die Menschen ermöglicht hat.

Die Welt braucht keine Genversuche und keine Atomtests, aber sie braucht Jesus. Die Welt kann ohne Superstars und ohne Spitzensportler leben, aber nicht ohne Christus, denn er ist das Heil der Welt. Das Erfasstsein von Jesus in der Tiefe unserer Existenz hat die Begeisterung für Mission zur Folge.

Mission ist also keine verkrampfte evangelikale Pflichtübung, kein ungewöhnliches Extra, sondern Teilhabe an Gottes Rettungsprogramm für diese Welt.

Wir werden neu für Mission begeistert, wenn wir neu von Christus und dem Evangelium begeistert sind. Diese neue Begeisterung wünsche ich allen Absolventen.

In der Mission gibt es viele interessante Themen und Aufgaben. Es ist verlockend, seine Zeit am Schreibtisch und am Computer zu verbringen.

Bei all diesen notwendigen Aufgaben, lassen Sie es nicht zu, dass der Schreibtisch oder der Computer zwischen ihnen und den Menschen steht.

R. Deichgräber schreibt: „Wie viel Mission geschieht heute am Schreibtisch! Wird da nicht oft genug das Erstgeburtsrecht der Mission für ein Linsengericht preisgegeben? Das Aufsuchen der Verlorenen ist das Größte und Schönste in solchem Dienst - wer wollte freiwillig darauf verzichten, eben das zu tun, worin unser Herr selbst seine Sendung zusammengefasst hat, nämlich ‚zu suchen und selig zu machen was verloren ist‘ (Lk.1919)? Es scheint mir gut, wenn wir dabei das Wort ‚suchen‘ ganz wörtlich nehmen. Die Menschen wollen wirklich aufgesucht sein. Sie aufsuchen, sie besuchen, sie heimsuchen ist die wichtigste Aufgabe.“<sup>2</sup> Verkündigen und Leben des rettenden Evangeliums ist das Kernstück des Dienstes eines Missionars. Dies geschieht allerdings nicht nur im rein evangelistischen Dienst, sondern ebenso in der Projektarbeit, in der Lehrtätigkeit, bei der Übersetzungsarbeit usw.

*Lassen Sie es nicht zu,  
dass der Schreibtisch oder der Computer  
zwischen ihnen und den Menschen steht!*

Ich habe viel Schönes und Interessantes erlebt. Das Schönste war jedoch, miterleben zu dürfen, wie Menschen, die in großer geistlicher und sozialer Not leben, durch das Evangelium von Christus verändert wurden und neue Hoffnung fürs Leben empfangen.

## 1.2. Der verlässliche Missionar

Die Kontinuität betrifft also nicht nur den Inhalt des Evangeliums, sondern auch die Verkündiger, die Missionare. Mit anderen Worten: In einer Zeit der raschen Veränderungen brauchen wir vor allem Langzeitmissionare, die in der Lage sind, verlässliche Beziehungen zu den nationalen Partnern aufzubauen. Dies schließt nicht aus, dass wir auch Spezialisten brauchen, die für einen begrenzten Zeitraum in einem bestimmten Projekt tätig sind. Auch wird dadurch der hervorragende Einsatz vieler Kurzzeitmissionare nicht in Frage gestellt.

Während wir in den westlichen Kulturen heute stärker auf Fakten, Projekte, Ergebnisse und Strukturen fokussiert sind, arbeiten viele Missionare in sogenannten Beziehungskulturen.

<sup>2</sup> R. Deichgräber, *Missionar von morgen* .S.33.

Wenn dann ein Missionar, nachdem er Fuß gefasst hat, bald zurückkehrt, geht für unsere einheimischen Brüder und Schwestern ein Stück von ihnen selbst, eine Vertrauensbeziehung zerbricht. Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass bei Heimataufenthalten von Missionaren unsere Geschwister in den Missionsgebieten die Luft anhalten mit der bangen Frage: Wird er wiederkommen? Und wenn er dann wieder kommt ist in der Regel die Freude groß.

Warum geben heute so viele Missionare vorzeitig auf? Natürlich gibt es viele berechtigte Gründe wie z.B. Krankheit oder Familienprobleme. Viele kehren jedoch zurück, weil sie mit den Problemen vor Ort nicht fertig werden. Liegt es nicht vor allem daran, dass wir die Berufung zum Missionar zwar im Kopf, aber nicht in den Herzen haben?

*Es ist entscheidend, dass wir nicht nur projekt- und problemorientiert arbeiten, sondern vor allem beziehungsorientiert leben.*

Liegt es nicht daran, dass das „verwurzelt sein in Christus“ oder wie Paulus sagt „in Christus sein“ klein und die Probleme groß geschrieben werden?

Liegt es nicht daran, dass wir immer mehr in unserer Christusbeziehung Flachwurzler werden, die beim ersten kräftigen Sturm umkippen? Wer auf Christus schaut, bekommt auch in notvollen Situationen eine neue Perspektive. Wer nur die Probleme sieht, verliert die Perspektive für seinen Dienst und ohne Perspektive kann niemand durchhalten.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass entscheidend ist, dass wir nicht nur projekt- und problemorientiert arbeiten, sondern vor allem beziehungsorientiert leben. Dabei hängt von der Christusbeziehung alles ab. Mit Christus kann ich mit jedem Problem umgehen, auch mit dem, das ich nicht lösen kann.

Nachdem wir nun kurz über Kontinuität nachgedacht haben nun zu den Veränderungen.

## 2. Veränderungen

### 2.1. Globalisierung

Alle Welt spricht von Globalisierung, die alles verändert. Unter Globalisierung verstehen wir die Intensivierung transnationaler Beziehungen in fast allen Bereichen: Wachsende Konkurrenz auf globalen Märkten, nicht nur für Kon-

sumgüter, sondern auch für Dienstleistungen, für das Bankwesen, Versicherungen, Transport etc.. Die Stichworte lauten: Internationale Finanzströme, Mega-Wirtschaftsunternehmer als „global Players“ oder internationale Multis, Kommunikationssysteme ohne Grenzen usw.. Der Fall des eisernen Vorhangs hat der Globalisierung einen enormen Auftrieb gegeben. Täglich merken wir, dass die Welt ein Dorf geworden ist. Wie stark die Globalisierung vorangeschritten ist, hat der 11. September 2001 deutlich gemacht. Viele sagen, ein Tag hat die ganze Welt verändert, nichts ist mehr so wie es war.

Die Bewertung der Globalisierung ist sehr unterschiedlich. Für die einen bedeutet sie: Fortschritt, neue Märkte, internationale Vernetzung, Zusammenrücken der Völker und Kulturen. Für die anderen ist sie eine Bedrohung, Verschärfung der Gegensätze zwischen Arm und Reich, Fortschritt auf dem Rücken der Länder des Südens, Instabilität, Internationalisierung der Kriminalität usw.

Meine Aufgabe kann es heute nicht sein, die Vor- und Nachteile der Globalisierung zu erörtern. Wir wollen uns fragen, was sie für den Missionar bedeutet, der sich mit seiner Existenz und seinem Dienst dieser Entwicklung nicht entziehen kann.

#### 2.1.1. Globale Weltsicht Gottes

Wenn auch der Begriff Globalisierung in der Bibel nicht vorkommt, so finden wir die Sache schon auf den ersten Blättern der Bibel. Gott sagt zu Abraham: „*In dir sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.*“ Gottes Retterwille ist also global, weltumspannend. Und wenn Jesus sagt, „ihr werdet meine Zeugen sein von Jerusalem bis an das Ende der Erde“, so geht es um globale Mission.

In seinen Abschiedsreden spricht Jesus von dramatischen Veränderungen und Entwicklungen als vorbereitende Ereignisse seiner Wiederkunft (Mt. 24). Er erwähnt die religiöse Verführung, Expansion der Kriege, Erdbeben, Hungersnöte, Verfolgung, Überhandnehmen der Gottlosigkeit und der Lieblosigkeit. So, wie bei einer Geburt die Wehen immer stärker werden, wird sich die Weltsituation immer mehr zuspitzen. Durch die Globalisierung gerät die gesamte Weltbevölkerung in diesen Strudel.

Diese Entwicklung stellt Jesus in Mt. 24,14 in Beziehung zur Weltmission: „*Das Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündigt werden, damit alle Völker es hören. Dann wird*

evangelikale missiologie 23 [2007]4

*das Ende kommen.*“ Wenn wir diese Worte Jesu ernst nehmen, stellt diese Entwicklung, die durch die Globalisierung verstärkt wird, eine besondere Herausforderung für die Weltmission dar. Nehmen wir diese Herausforderungen an? In den Nachrichten hieß es bezüglich des amerikanischen Präsidenten Bush: „Eine leitende Persönlichkeit ist an ihrem Umgang mit den Herausforderungen zu messen.“

*Erschöpft sich unser Umgang mit den Herausforderungen im Entwickeln von Strukturen und Strategien?*

Dies trifft auch auf die Missionen und Missionare zu. Erschöpft sich unser Umgang mit den Herausforderungen im Benennen und Philosophieren darüber, im Entwickeln von Strukturen und Strategien, die nur die Papierflut erhöhen, ohne dass es zur Aktion, zur Tat kommt? Wie gehen wir mit den Herausforderungen und Problemen aber auch Möglichkeiten, die durch die Globalisierung entstanden sind, um? Wichtig ist zunächst die Motivation.

### **2.1.2. Motivation**

Es besteht ein tiefgreifender Unterschied zwischen der säkularen Globalisierung und der biblischen globalen Weltansicht. Die treibenden Kräfte der Globalisierung in der säkularen Welt sind Finanzen, Gewinnoptimierung, Technologien, Management. Die treibende Kraft der Globalisierung in der Mission ist die Liebe Gottes und der Auftrag Jesu, allen Volksgruppen ohne Unterschied, ob Industrienation oder Entwicklungsland, das rettende Evangelium anzubieten. Es geht nicht um Profit, sondern um Erlösung, um Rettung und Versöhnung.

Für den Missionar und die Missionen ist es wichtig, die eigenen Motive immer wieder zu hinterfragen. Auch bei uns kann sich schnell Streben nach Macht und Einfluss einschleichen. Ein indischer Kirchenleiter sprach bei einer AEM- Jahrestagung von evangelikalen „Multis“ (große internationale Missionswerke), die durch hohe Gehälter, die die nationalen Werke und Kirchen nicht zahlen können, oft die besten Mitarbeiter abwerben und ihre eigenen Konzepte durchziehen. Dies ist ein Negativbeispiel für Internationalisierung.

### **2.1.3. Globalisierung der Sünde**

Wir erleben nicht nur Globalisierung in den Bereichen der Finanzströme, der Technik oder evangelikale missiologie 23[2007]4

der Kommunikation, sondern auch eine Globalisierung der Sünde. Ich nenne nur die internationale Mafia, den Sextourismus oder die weltweite Verbreitung von Brutalität und Pornographie durch Fernsehen, Videos und Internet. Der Kampf gegen die Sünde kann nicht nur von Einzelkämpfern geführt werden, hier muss die internationale Gemeinde Jesu zusammenstehen.

### **2.1.4. Internationalisierung der Mission**

Die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen man meinte, die christliche Kirche im Westen sei die sendende und der Rest der Welt die empfangende Kirche. Die Missionen in den vormals klassischen Missionsgebieten sind rapide gewachsen. Als ich 1974 an dem Kongress für Weltevangelisation in Lausanne teilnahm, freute man sich über ca. 3000 Missionare aus diesen Ländern. Heute soll die Zahl der Missionare aus Nigeria, Korea, Brasilien, den Philippinen, Japan usw. bei über 100.000 liegen. Auch das ist Globalisierung.

*Partnerschaft ist in erster Linie nicht eine pragmatische, sondern vor allem eine theologische Frage.*

Nachdem der sogenannte Parternalismus ausgedient hat, nachdem Mission keine Einbahnstraße mehr ist, hat der Begriff internationale Partnerschaft eine besondere Bedeutung bekommen. In der Geschäftswelt sind manche Unternehmen, die vorher scharfe Konkurrenten waren, internationale Partner geworden. Wenn Firmen wegen des Profits international werden, warum sollte die Gemeinde Jesu nicht stärker international zusammenarbeiten, nicht des Geldes wegen, sondern um der großen Herausforderung willen, nämlich das Evangelium allen Volksgruppen anzubieten und weltweit die Gemeinde Jesu zu bauen.

Es ist erfreulich zu sehen, wie gerade unter den Evangelikalen die internationale Vernetzung zunimmt. Ein Beispiel dafür ist die Akademie in Korntal. Allerdings gibt es gerade unter Evangelikalen auch noch eine starke Tendenz zum Separatismus. Immer wieder entstehen neue ein- oder drei- Mann-Missionen. Auch unter den Ausbildungsstätten gibt es oft noch ein starkes Kirchturmdenken.

Partnerschaft ist in erster Linie nicht eine pragmatische, sondern vor allem eine theologische Frage. Das Fundament der geistlichen Partnerschaft sind nicht Absprachen und Vereinbarungen, nicht Strukturen und Kompetenzab-

klärung, sondern geistliche Elemente: Liebe, Annahme, Akzeptanz, Vertrauen und Hingabe. Bei der geistlichen Partnerschaft steht nicht die Parität der Partner an erster Stelle, sondern die Einheit in Christus. Die Gleichheit in der Partnerschaft bedeutet nicht Gleichheit bezüglich der Ressourcen, z.B. der Finanzen, sondern vor allem Gleichheit bezüglich der Opferbereitschaft und Hingabe. Daher ist es wichtig, dass wir beim Nachdenken über Partnerschaft der gemeinsamen Opferbereitschaft und der Hingabe für den andern, wie es Jesus vorgelebt hat, Priorität geben.

*Die Gleichheit in der Partnerschaft bedeutet vor allem Gleichheit bezüglich der Opferbereitschaft und Hingabe.*

Auch in der geistlichen Partnerschaft spielt das Geld oft eine große Rolle. Dabei vergessen die, die über das Geld verfügen, häufig, dass auch ihr Geld Gottes Gabe ist. Wenn es sich um Gottes Geld handelt, dürfen wir als Missionen aus den reicheren Ländern nicht den Eindruck erwecken, als wären die ärmeren Antragsteller abhängig von den Beschlüssen und dem Wohlwollen eines Missionskomitees oder der Empfehlung eines Missionars. Und die ärmeren Kirchen dürfen nicht den Eindruck erwecken, als sei die Partnerschaft nur erwünscht, weil sie mit finanzieller Unterstützung verbunden ist. Für einen Missionar ist es deprimierend, wenn der Eindruck entsteht, dass er nicht aufgrund der geistlichen Einheit in Jesus, sondern aufgrund finanzieller Unterstützung erwünscht ist.

Durch die internationalen Teams in der transkulturellen Partnerschaft wird deutlich, dass das Christentum nicht, wie oft behauptet, eine westliche Religion, sondern dass die Gemeinde Jesu international ist, die nicht nur in Nordamerika und Europa, sondern auch in Asien, Afrika und Südamerika verwurzelt ist. Ausdruck dieser kulturellen Vielfalt sind internationale Teams. Natürlich kennen wir auch die Nachteile - z.B. die zusätzlichen Auseinandersetzungen mit mehreren Kulturen in einem Team. Der Segen überwiegt jedoch weit, wenn die Motivation klar ist.

Auch die Ergänzung durch unterschiedliche Ressourcen und Gaben ist wichtig. Die Mittel sind sehr unterschiedlich. Die westlichen Missionen und Gemeinden haben i.d.R. stärkere finanzielle Mittel, die Gemeinden und Missionen in der Zweidrittel-Welt haben zum Teil mehr Mitarbeiter. Warum bringen wir diese

Mittel und Möglichkeiten nicht zusammen? Damit meine ich nicht, dass die einen nur Geld geben und die anderen die Arbeit tun. Der Heilige Geist ist nicht in Geldscheinen, sondern erfüllt Menschen. Darum brauchen wir echte geistliche Gemeinschaft durch hingeebene Mitarbeiter von beiden Seiten. Hier ist nicht Parität, sondern Ergänzung gefragt. Jeder setzt die Gaben ein, die er empfangen hat. Hier nur einige kurze Denkanstöße, die mir in der internationalen Zusammenarbeit eine große Hilfe waren und die ich immer wieder buchstabiert habe:

- Erkenne immer wieder, dass du ein begangener Sünder bist, dann wird dein Stolz die Partnerschaft nicht blockieren.
- Definiere deinen Dienst nicht aufgrund deines Einflusses, deiner Macht oder deines Erfolgs, sondern sieh dich täglich als Diener Jesu, der anderen dienen darf.
- Sei nicht ein Sklave von Strukturen, Systemen und Traditionen, sondern versuche in jeder Situation neu zu entdecken, was Gott will.
- Setze dem Partner nicht fertige Entscheidungen vor, die er annehmen oder ablehnen kann, sondern führt die Entscheidungsprozesse gemeinsam durch („Vision-sharing“).
- Stimme die gegenseitigen Erwartungen immer wieder gemeinsam ab, unterschiedliche Erwartungen sind die Ursache vieler Probleme.
- Erkenne, dass jede Gemeinde, jede Mission Hilfe und Ergänzung braucht und entdecke, welche Gaben und Mittel der Partner hat, um die eigenen Lücken zu schließen.
- Bedenke: Das Ganze ist mehr als die Summe von Teilen. Das Ganze ist immer die Einheit in Christus.
- Sieh nicht nur die Möglichkeiten des Partners, sondern identifiziere dich auch mit seinen Nöten. Jesus ist unser Vorbild. Er zeigt nicht mit dem Finger auf unsere Schwächen, sondern hilft die Last tragen.

In einer geistlichen Partnerschaft kommt es nicht darauf an, wer die besten Mittel oder den größten Erfolg hat. Es zählt nur das, was Gott durch uns tut. Nur dann, wenn wir Diener unter der Leitung unseres Herrn sind, können wir den Herausforderungen unserer Zeit begegnen.

### **2.1.5. Anwachsen der sozialen Probleme**

Hier sei nur so viel gesagt: Die Globalisierung birgt Chancen und Risiken. Vor allem bei den Entwicklungsländern gibt es Gewinner, aber ebenso Verlierer. Gewinner sind vor allem viele Länder in Ostasien, denen der Anschluss an den

Globalisierungsprozess gelungen ist. Ich denke z. B. an Vietnam, ein kommunistisches Land, in dem nach der Öffnung des Marktes „freier Markt“ ein Zauberwort geworden ist und manche Verbesserungen erkennbar werden.

*Seit 1980 geht es einem Viertel der Weltbevölkerung besser, jedoch einem Fünftel wesentlich schlechter.*

Zu den Verlierern gehören jedoch viele Länder Afrikas, die keinen Anschluss an den Globalisierungsprozess gefunden haben, weil ihnen die Voraussetzungen dazu fehlen. Nach dem „Human Development Index“ geht es seit 1980 einem Viertel der Weltbevölkerung besser, jedoch einem Fünftel wesentlich schlechter. Daher gilt nach wie vor für den Missionar, dass die Hilfe für die Armen und Unterdrückten Ausdruck der in Jesus sichtbar gewordenen Liebe Gottes zu den Menschen ist. Die Rechtfertigung durch den Glauben muss zu entschlossenem Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden führen.

## 2.2. Fundamentalismus

Roman Herzog, Ex-Bundespräsident, hat einmal gesagt: „Globalisierung hat nicht nur einen Weltmarkt für Güter und Kapital, sondern auch einen Weltmarkt für Ideen geschaffen.“ Die Auswirkungen dieser Globalisierung der Ideen, Ideologien und Religionen stellen eine enorme Herausforderung für den Missionar und die gesamte Gemeinde Jesu dar. Erst durch die internationale Vernetzung wurde Al Kaida möglich. Gerade weil die Attentäter vom 11. Sept. religiös motiviert waren, wird von allen Seiten der religiöse Dialog gefordert. Müssen jetzt nicht alle Religionen zusammenarbeiten? Ist es jetzt nicht an der Zeit, dass die Religionen auf Abgrenzung, Absolutheitsanspruch und Missionierung des Anderen verzichten und stärker das Gemeinsame suchen?

Um diese Frage differenziert beantworten zu können, müsste ich jetzt ausführlich auf den Islam eingehen. Das ist natürlich an dieser Stelle nicht möglich. Daher will ich nur auf eine Frage eingehen: Dialog statt Mission oder Dialog und Mission? Mission unter Muslimen wird von vielen Theologen abgelehnt, da wir schließlich alle an einen Gott glaubten. Nach einem Vortrag über den Islam in unserer Gemeinde fragte ein Pfarrer: *Bringen wir durch Mission unter Muslimen nicht schon zum Ausdruck, dass wir ihre Religion nicht akzeptieren, muss nicht der*

evangelikale missiologie 23[2007]4

*Dialog an die Stelle der Mission treten?*

Warum hat Mission, auch wenn sie als Gespräch über die Unterschiede, verbunden mit einer Einladung zum Glauben verstanden wird, für viele einen negativen Beigeschmack? Mission heißt Sendung. Christen, die in diesem Sinn auf Mission verzichten, lassen Kernaussagen des Evangeliums außer acht. Das gleiche Recht der „Missionierung“ mit friedlichen Mitteln haben auch Muslime, und sie tun es. „Unter Dialog verstehen Muslime oft *da'wa*, also Mission; die Chance, den Islam bekannt zu machen und für ihre Religion zu werben.“<sup>3</sup> Mission aber wie? Hier werden wesentliche Unterschiede deutlich. Beim Christentum geht es darum, die Botschaft der Liebe und der Versöhnung – bei Akzeptanz des Gesprächspartners – liebevoll und einladend weiterzugeben. Auf diese Weise hat sich das Christentum in den ersten 3 Jahrhunderten von Jerusalem bis nach Großbritannien ausgebreitet. Leider kam es dann durch die unglückliche Ehe zwischen Staat und Kirche zu unheilvollen Entwicklungen durch gewaltsame Christianisierung und Inquisition. Jesus hingegen predigt nicht nur Nächstenliebe, sondern er gibt sein Leben sogar für seine Feinde.

*Der Dialog muss wahr sein, d.h. auch Unterschiede und Konfliktpunkte müssen benannt werden können.*

Anders war es bei Muhammed. Dem Islam geht es auch heute noch neben der Einladung zum Glauben vor allem um die Veränderung der Gesellschaft. So schreibt der Politologe Prof. Bassam Tibi, Göttigen, der selbst Muslim ist, dass Demokraten die Ängste vor einer Islamisierung Europas ernst nehmen müssen, und dass nicht nur Islamisten sondern auch orthodoxe Muslime von einem islamischen, von der Scharia beherrschten Europa träumen und bereits Europa durch Zuwanderung zum Haus des Islams (Dar al-Islam) rechnen.<sup>4</sup> In der „Islamischen Charta“ des Zentralrates der Muslime (ZDM) werden versöhnliche Töne angeschlagen und die Akzeptanz des Grundgesetzes für Muslime betont, allerdings mit dem Zusatz *in der Minderheit*. Was gilt, wenn Muslime die Mehrheit haben? Die Praxis belegt, dass dann keine Bereitschaft zum Dialog mit Minderheiten besteht und an Stelle der Offenheit

<sup>3</sup> Spuler-Stegemann, *Muslime in Deutschland*, 3. Aufl., S.336 (Herder spektrum).

<sup>4</sup> Gastkommentar in „Die Welt“.

Unterdrückung und teilweise Verfolgung tritt. Der Theologe Jürgen Moltmann bemerkt dazu: „Vertreter des Islams sind an Dialogen mit koptischen Christen in Ägypten oder christlichen Minderheiten im Iran oder in der Türkei, im Irak oder in Syrien nicht interessiert, finanzieren aber in den christlichen Ländern Europas gern muslimisch-christliche Dialoge, um sich zu präsentieren. Ich habe das selbst in Turin und Neapel erlebt. Als ich vorschlug, den nächsten muslimisch-christlichen Dialog in Kairo oder Riad in gleicher Öffentlichkeit zu halten, winkten die Muslime kaltlächelnd ab. In multireligiösen Ländern verlangen sie Toleranz für den Islam, den sie im eigenen ‚Haus des Islam‘ den Christen und Juden notorisch verweigern. Religionsfreiheit ist gut, wenn sie erlaubt, dass Christen Muslime werden, aber schlecht, wenn sie erlauben sollte, dass Muslime Christen werden. In Riad dürfen noch nicht einmal christliche Kreuze am Hals oder an der Kleidung von christlichen Geistlichen getragen werden. Der Erzbischof von Canterbury musste sich noch im Flugzeug umziehen.“<sup>5</sup> Erfreulich ist, dass die im ZMD vertretenen Muslime sich zur Religionsfreiheit bekennen und das Recht, die Religion zu wechseln, akzeptieren. Wenn mit dem Recht auf Religionswechsel (geschickte Formulierung) auch der Wechsel an sich problemlos vollzogen werden kann, stehen die Unterzeichner der Charta im Gegensatz zur Lehre des Islam. Wie werden die anderen islamischen Verbände darauf reagieren? „*Vom Islam abzufallen, ist die einzige Sünde, die Gott niemals verzeiht... In einer Reihe islamischer Länder führt der Abfall vom Islam fast immer zur Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, mitunter auch zur Lynchjustiz.*“<sup>6</sup> „*Religionswechsel und Islam sind wie Feuer und Wasser, wer vom Islam abfällt, der verliert den Kopf*“, so die Kritik von arabischen Islamforschern, die in einer Sendung im Hessischen Fernsehen für einen freiheitlichen Islam eintraten.<sup>7</sup> Der Vorsitzende des ZMD N. Elyas meint dazu „*Strafverfolgung soll nur vorgesehen sein, wenn mit dem Abfall vom Islam eine Ablehnung der Staatsgewalt und Aufruhr verbunden sei.*“<sup>8</sup>

<sup>5</sup> J. Moltmann, *Bekenntnis zu dem einen Gott*, S.42 (Neukirchener Verlag).

<sup>6</sup> U. Spuler-Stegemann, *Muslime in Deutschland*, S.300, (Herder spektrum).

<sup>7</sup> Hessisches Fernsehen, Sendung v. 02.03.02 „Allahs progressive Propheten“.

<sup>8</sup> Interview „Hinterländer Anzeiger“ 24.03.02.

Leider wird in den meisten Staaten mit islamischer Staatsform der Abfall vom Islam als Auflehnung gegen die Regierung angesehen und daher verfolgt. Die Islamwissenschaftlerin Frau Prof. Dr. Ursula Spuler-Stegemann schreibt zu dem Dialog zwischen der EKD und dem Islam: Es werde übersehen, dass Muslime unter „Dialog“ tatsächlich Mission verstanden und darin eine Chance sähen, den Islam einem sonst nicht erreichbaren Publikum bekannt zu machen. „*Christen verstehen unter Dialog eher, sich auf den anderen einlassen, Gemeinsamkeiten hervorheben – wenn es auch meist nur vermeintliche Gemeinsamkeiten sind –, vielleicht sogar sich aufeinander zuzubewegen*“. Obwohl trotz allem der Dialog sehr wichtig sei, müsse man sich über die unterschiedlichen Erwartungen und Zielvorstellungen im Klaren sein.

*Dies sind wir auch unseren  
demokratisch gesinnten  
muslimischen Mitbürgern schuldig,*

Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft und müssen miteinander reden. Der Dialog muss allerdings wahr sein, d.h. es geht nicht nur um den kleinsten gemeinsamen Nenner, auch Unterschiede und Konfliktpunkte müssen benannt werden können, ohne gleich in die radikale oder fundamentalistische Ecke gestellt zu werden. Dies sind wir auch unseren demokratisch gesinnten muslimischen Mitbürgern schuldig, die in Deutschland in der Mehrzahl sind. Sie haben weitgehend kein Verständnis für den Schmusekurs, die Blauäugigkeit und die oberflächliche Dialogduselei im Umgang mit orthodoxen Muslimen.

Ich schließe diesen Punkt ab mit einem Zitat aus der Erklärung der AEM zu ihrem Missionsverständnis: „*Der einzige Weg zu Gott ist nach dem biblischen Zeugnis Jesus Christus, der uns durch seinen stellvertretenden Tod für unsere Sünden und durch seine Auferstehung erlöst hat. Es gibt nur ein Evangelium, weil es nur einen Christus gibt. Daher sind andere Religionen keine Alternative zum Evangelium*“.

Der um gegenseitiges Verstehen bemühte Dialog mit Anhängern anderer Religionen kann das missionarische Zeugnis fördern und begleiten. Er kann aber nicht den Ruf zur Buße und zum Glauben an Christus ersetzen.

Bei Auseinandersetzung mit dem Fundamentalismus insbesondere im Islam gilt es nicht deren Mittel und Methoden anzuwenden, sondern die geistlichen „Waffen“ zu nutzen wie

Paulus in Eph. 6,10ff schreibt: Panzer der Gerechtigkeit, umgürtet mit Wahrheit, Verkündigung des Evangeliums des Friedens, Schwert des Geistes: Das Wort Gottes, Gebet, um mit Freimut das Evangelium zu bekennen.

### 2.3. Urbanisierung

Die Globalisierung hat weltweit den Verstädterungsprozess beschleunigt. Man geht davon aus, dass in 20 Jahren drei Viertel der Weltbevölkerung in Städten leben werden. Z. Zt. gibt es schon 17 Städte mit über 10 Mio. Einwohnern. Dies schafft enorme soziale Probleme, Anwachsen der Slums, Zunahme der Kriminalität usw. Visionäre träumen von mehrstöckigen Städten mit mehreren Luftsektoren, die für fliegende Autos freigegeben werden.

*Der Weg in die Großstädte erfordert nicht weniger Pioniergeist als die Pioniermission im Busch vor 100 und 150 Jahren.*

Egal welche Früchte die Urbanisierung noch treibt, eins ist klar: Sie ist eine große Herausforderung für Mission und Missionare. R. Deichgräber schreibt dazu: „Oft hört man, das Zeitalter der Pioniermission sei zu Ende. Aber das ist einfach nicht wahr. Gewiss – Pioniermission im Urwald geht zurück. Aber wer die rasch wachsenden Großstädte in der sogenannten ‚Dritten Welt‘ auch nur ein wenig kennt, der weiß etwas von ihrem sozialen und religiösen Chaos. Wer geht in dieses Chaos hinein, um hier das Verlorene zu suchen? Wer heftet seinen Schritt an die Fußspuren Jesu, um gerade hier Menschen zu retten? Der Weg in die Großstädte erfordert nicht weniger Pioniergeist als die Pioniermission im Busch vor 100 und 150 Jahren“.<sup>9</sup> Das sind nur einige der Herausforderungen für den Missionar in einer veränderten Welt. Man könnte angesichts dieser Probleme den Mut verlieren.

Ich wünsche allen Absolventen Mut zur Mission. Weil Mission nicht verkrampte Pflichtübung ist, nicht ungewöhnliches Extra, sondern Teilhaben am Programm Gottes für diese Welt. Ermutigung zur Mission, weil wir nicht die

<sup>9</sup> R. Deichgräber, Der Missionar von morgen, S. 34.

Macher sein müssen, sondern der heilige Gott selbst der Träger der Mission ist. Ermutigung zur Mission, weil es in Jesus Rettung und Versöhnung für eine erlösungsbedürftige Welt gibt.

*Missionare müssen in den Herausforderungen dieser Welt die Strahlkraft derer haben, die selbst von der frohen Botschaft ergriffen worden sind.*

Ermutigung zur Mission, weil wir Kanäle der Liebe Gottes in einer kranken Welt sein dürfen. Wir können zwar nicht die Welt verändern, aber einzelnen Menschen Hoffnung in Christus bringen. Ermutigung zur Mission, weil der Heilige Geist uns trotz unserer Schwachheit gebraucht. Ermutigung zur Mission, weil wir mithelfen dürfen, dass von der Sünde verseuchte Kulturen durch Christus Erlösung erfahren. Ermutigung zur Mission, weil Jesus selbst durch seine Wiederkunft die Missionsgeschichte vollendet. Zusammenfassen möchte ich die Herausforderungen der Mission an ihre Mitarbeiter mit folgendem Beispiel:

Ein Junge wurde von seiner Mutter an die Straßenecke geschickt, um die Mangos aus dem eigenen Garten in Geld umzusetzen. Mit der Schubkarre voller Mangos stellte er sich an die Ecke und rief es jedem zu: „Frische Mangos! Kauft frische Mangos.“ Erfolglos – keiner wollte seine Mangos haben. Die Sonne stieg – es wurde heiß. Der Junge wurde müde und hungrig. Was sollte er tun? Er wollte abrechnen und nach Hause gehen. Da sah er die Mangos und dachte an ihren guten Geschmack und biss hinein. Oh, wie das schmeckte. Der Saft rann am Kinn herunter und tropfte aufs Hemd. Der Junge strahlte – und aß vergnügt. Passanten sahen dies – und schon hielt der Erste an. Der Verkauf war angekurbelt – alle wollten auch so eine saftige Mango haben.

Missionare müssen in den Herausforderungen dieser Welt die Strahlkraft derer haben, die selbst von der frohen Botschaft ergriffen worden sind, das Evangelium predigen und leben. So können sie den Herausforderungen unserer Tage am Besten begegnen.

# Wozu die Mühe mit den Zahlen?

## Meine Begegnung mit der Missionsstatistik

Thomas Schirmmacher

*Dr. mult. Thomas Schirmmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars, Bonn und Professor für Missionswissenschaft am Whitefield Theological Seminary. Er ist u.a. Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und Österreichischen Allianz. E-Mail: DrTh.Schirmmacher@t-online.de.*

### Die Bedeutung der Missionsstatistik

Praktisch jeder Aufbruch der Weltmission ist von missionsstatistischen Leistungen begleitet worden, denn die Missionsstatistik diente als Grundlage für das Gebet und zur Orientierung über die weltweite Aufgabe. Die missionsstatistischen Übersichten von William Carey über Theodor Christlieb bis zu Patrick Johnstones „Operation World“<sup>1</sup> in der Gegenwart waren und sind zugleich auch immer hervorragende Nachschlagewerke für „säkulare“ Interessenten gewesen, und es ist kein Zufall, dass Carey zu seiner Zeit über ebenso konkurrenzloses Wissen verfügte, wie etwa der „Ethnologue“ der Wycliffe Bibelübersetzer konkurrenzlos über die Sprachen der Gegenwart Auskunft gibt.<sup>2</sup>

*Praktisch jeder Aufbruch der Weltmission ist von missionsstatistischen Leistungen begleitet worden.*

Übersichten über die Lage der Weltmission haben die protestantische Missionsarbeit von Anfang an begleitet, ja in Gang gesetzt. Mit der 1792 von William Carey vorgelegten Übersicht über alle Länder und Inseln der Erde begann das große sogenannte „Missionsjahrhundert“ (1792-1914). Die Arbeiten von Hudson Taylor (ÜMG) und Charles Studd (WEC) begannen damit, dass sie sich einen Überblick über die unerreichten Völker anderer Kontinente verschafften. Auch

<sup>1</sup> James R. Beck. *Dorothy Carey: A Biography*. 2. Auflage, Zondervan: Grand Rapids (MI), 1979. S. 63 vergleicht Carey denn auch mit Johnstone.

<sup>2</sup> Vgl. meine Rezension zu Barbara F. Grimes. *Ethnologue: Languages of the World*. 10. Auflage, Wycliffe Bible Translators: Dallas (TX), 1984. *Gemeinde Konkret Magazin* 4/1986: Mission Konkret S. 1.

die evangelikale deutsche Missionswissenschaft war von Anfang an eng mit statistischen Übersichten mit ausführlichen Gebetsanliegen verbunden. Zu nennen ist hier vor allem das Werk „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission: Eine Weltüberschau“ des Bonner Theologieprofessors Theodor Christlieb zu nennen, das auf der Internationalen Allianzkonferenz in Basel 1879 erstmals vorgetragen und vorgestellt wurde und Übersetzungen ins Englische (in Großbritannien, USA und Indien), Französische und andere Sprachen erlebte. Alle Ausgaben wurden mehrfach neu aufgelegt und überarbeitet.

### 1981: Weltmissionskonferenz Edinburgh

Auf dem Internationalen Kongreß für Weltmission in Lausanne 1974 trat Ralph Winter mit einer Einteilung der verschiedenen Arten der Missionsarbeit an die Öffentlichkeit, die vor allem darauf abzielte, Missionsarbeit in fremden Kulturen ohne einheimische Kirche als „unerreichten“ Völkern von anderen Formen der Missionsarbeit deutlich zu unterscheiden, und schnell internationale Beachtung fand.<sup>3</sup>

Meine erste Begegnung mit der Missionsstatistik hatte ich auf der „International Conference for Frontier Missions“, die sich die Aufgabe gesetzt hatte, alle Kräfte zusammenzuführen, die im Gefolge von Lausanne 1974 erheben wollten, welche Völker der Welt denn nun „unerreicht“<sup>4</sup> waren und wie man die Missionsarbeit so neu strukturieren kann, dass die Masse der Missionare und Missionarinnen sich in Zukunft darauf konzentrieren. Es war dies die

<sup>3</sup> Ralph Winter. „Evangelisation in anderen Kulturen“. S.291-338 in: *Alle Welt soll sein Wort hören*. Hänssler: Neuhäusen, 1974.

<sup>4</sup> Vgl. Thomas Schirmmacher. „Weltmissionsstatistik: Wieviele Missionare arbeiten unter welchen unerreichten Völkern?“. *Querschnitte* 2 (1989) 3 (Jul-Sept): 8; „Stadien der Arbeit an unterreichten Volksgruppen“. S. 199-200 in: Thomas Schirmmacher. *Weltmission*. a. a. O., sowie S. 200-201, 203-204, 206-207; Thomas Schirmmacher. „Mission unter unerreichten Volksgruppen (‘Hidden People’)“. Im Vorspann aller Ausgaben seit 1987 von Patrick J. Johnstone. *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission*. a. a. O.

Geburtsstunde des „Institut für Weltmission und Gemeindebau – German Center for World Mission“<sup>5</sup>, das neben manchen anderen Aufgaben lange Jahre im Verbund mit ähnlichen Forschungszentren weltweit die großen Missionsdatenbanken (z. B. beim USCenter for World Mission oder beim WEC International für „Operation World“/„Gebet für die Welt“) mit Daten über Mitteleuropa oder Daten, die von Deutschland aus leichter zu bekommen waren (z. B. Osteuropa, Türkei, Nordafrika), versorgte.

*Die Beschäftigung mit  
missionsstatistischen Daten ließ mich  
den weitverbreiteten Pessimismus  
nicht unterstützen.*

Das „Global Network of Centres for World Mission“ wurde 1981 auf der „International Consultation for Frontier Missions“ in Edinburgh (unter Beteiligung des IWG) begonnen. 1980 bis 1981 stand es unter Leitung von Ben Jennings, 1981 bis 1986 unter der Leitung von Darell Dorr. Seit der Neuformierung im Rahmen der Singapur-Erklärung<sup>6</sup> 1986 ist Michael Jaffarin Vorsitzender des Netzwerk und Darell Dorr Koordinator.<sup>7</sup> Auch die „Europe Hidden People Study Group“<sup>8</sup> war ein Ergebnis dieser Bemühungen.

Es war vor allem diese Beschäftigung mit missionsstatistischen Daten, die mich den weitverbreiteten Pessimismus unter deutschen evangelikalen Christen nicht unterstützen ließ. Denn sowohl das gigantische Wachstum der evangelikalen Christenheit weltweit, als auch die dramatische Abnahme der noch unerreichten Völker (wie auch immer man sie definiert) ließen mir viele Probleme bei uns als deutsche oder westliche Probleme erscheinen.

<sup>5</sup> „Profile: German Center for World Mission“. Center Net Febr 1985; Nachdruck in Thomas Schirmmacher. *World Mission: Heart of Christianity: Essays*. RVB: Hamburg, 1999. S. 131-133.

<sup>6</sup> „Die Erklärung von Singapur des 'Global Network of Centres for World Mission'“. 2 (1989) 4 (Okt-Dez): 5-6; Nachdruck in Thomas Schirmmacher. *Weltmission – Das Herz des christlichen Glaubens: Beiträge aus 'Evangelikale Missiologie'*. VKW: Bonn, 2001. S. 222-223.

<sup>7</sup> Vgl. die Darstellung: Darell Dorr, A Growing Global Network of Centers for World Mission, *International Journal of Frontier Missions* 3 (1986): 35-42.

<sup>8</sup> Thomas Schirmmacher "An Overlooked Mission Field at Our Door". Europe Hidden People Study Group, Soest (NL), 1981. 5 S.

## 1985: Theodor Christlieb

Meine erste Dissertation verfasste ich über den Bonner Praktischen Theologen Theodor Christlieb<sup>9</sup>, in der ich nachwies, dass er einer der ersten (vielleicht sogar der erste) an einer Hochschule lehrenden Missionswissenschaftler war. Auch später<sup>10</sup> habe ich immer wieder auf die Bedeutung Christliebs für die evangelische Missionswissenschaft hingewiesen, zuletzt 2000 im „Evangelical Dictionary of World Missions“<sup>11</sup>. Eines der Hauptwerke Christliebs war eine Art „Gebet für die Welt“ des 19. Jahrhunderts,<sup>12</sup> das in mehrere Sprachen übersetzt wurde: „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission: Eine Weltüberschau“<sup>13</sup>.

<sup>9</sup> *Theodor Christlieb und seine Missionstheologie*. Verlag der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland: Wuppertal, 1985; vgl. als wichtigste Rezensionen Wolfgang Eichner in *Annalen des Historischen für den Niederrhein. Heft 189* (1986): 296-297 und Helge Stadelmann in *Theologische Beiträge* 22 (1991) 3: 54-55.

<sup>10</sup> Thomas Schirmmacher. „Theodor Christlieb als Missionswissenschaftler – eine Anfrage an die evangelikale Missiologie“. *Evangelikale Missiologie* Nr. 7: 2 (1986) 3: 3-5; Nachdruck in *Gemeinde Konkret Magazin* Sammelnummer 6/1986 - 5/1987: 9-10; vgl. die Darstellung in „Schirmmacher, Thomas: 'Theodor Christlieb als Missionswissenschaftler ...' ...“ *Evangelikale Missiologie* 7 (1986) 3-6. *Missionalia* (Vereins Pretoria, SA) 15 (1987): 138\* (Nr. 607); „Christlieb contra Opiumhandel“. *Factum* 9/1989: 352-355; „Schirmmacher, Thomas: 'Rufus Anderson und die Selbstständigkeit der einheimischen Kirchen ...'“ *Evangelikale Missiologie* (Feb. 1990) 18-25“. *Missionalia* (Pretoria, SA) 19 (1991): 48\* (Nr. 231); „Rufus Anderson und Theodor Christlieb“. S. 37-48 in: Thomas Schirmmacher (Hg.). *„Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif“: Rufus Anderson und die Selbstständigkeit der Kirche als Ziel der Mission*. Edition afem: mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993; vgl. die aktualisierten Fassungen in Thomas Schirmmacher. *Weltmission*. a. a. O. S. 154-159 + S. 163-165.

<sup>11</sup> „Christlieb, Theodor“. S. 188 in: A. Scott Moreau (Hg.). *Evangelical Dictionary of World Missions*. Baker Books: Grand Rapids (MI) & Paternoster Press: Carlisle (GB), 2000; ähnlich in Thomas Schirmmacher. *World Mission*. a. a. O. S. 117-118.

<sup>12</sup> Vgl. Thomas Schirmmacher. *Theodor Christlieb und seine Missionstheologie*. a. a. O. S. 171-174.

<sup>13</sup> Thomas Schirmmacher. Theodor Christlieb. „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission: Eine Weltüberschau“. S.665-828 in: Eduard Riggenbach. *Berichte über die Versammlungen der Evangelischen Allianz im September 1879*. Basel 1879; ders. „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission: Eine Weltüberschau“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 6 (1879) 11 (Nov): 481-528 + 12 (Dez): 529-582; ders. *Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission: Eine Weltüberschau*, 3. des Separatabzuges 1. Auflage, Gütersloh 1880; 4. des Separatabzuges 2. ergänzte Auflage, Gütersloh 1880.

Die Arbeit weist Christlieb als den besten Kenner der weltweiten Missionsarbeit in Deutschland zu seiner Zeit aus. Gustav Warneck empfahl das Buch als Standardwerk<sup>14</sup> und veröffentlichte erst Jahre später nach Christliebs Tod ein ähnliches, aber längst nicht so umfassendes und einflussreiches Werk.<sup>15</sup> Auch die gleichnamige Serie in der AELKZ von 1876 bleibt weit hinter Christliebs Arbeit zurück.<sup>16</sup>

*Christlieb wollte nicht nur referieren,  
sondern aus dem Vergleich solide  
Prinzipien gewinnen.*

Wahrscheinlich war Christlieb darüber hinaus auch im angelsächsischen Bereich ohne Konkurrenz. Das Buch erreichte allein neun englische Auflagen in drei englischen Übersetzungen in New York, London und Kalkutta, daneben erschien es in so gut wie allen europäischen Sprachen.<sup>17</sup> Die deutschen und eng-

lischen Auflagen wurden dabei laufend auf den neuesten Stand gebracht und erweitert. Die Einleitung macht dabei deutlich, dass Christlieb nicht nur referieren, sondern aus dem Vergleich solide Prinzipien gewinnen wollte. Daher findet man eine Fülle von Einzelteilen zu zahllosen Missionssituationen und -problemen.<sup>18</sup> Christlieb beginnt in seiner Einleitung mit den Problemen einer solchen Darstellung und erklärt, wie er die Aufgabe eines „Missionshistorikers und -theoretikers“ versteht. Im ersten Teil schildert er kurz die Geschichte der evangelischen Mission und ihre Fortschritte seit ca. 1850. Gleichzeitig berichtet er von dem wachsenden Missionssinn in der deutschen und englischen Heimat und von den neu entstandenen Missionsgesellschaften. Er nennt die Zahl der Missionare und das Spendenaufkommen der einzelnen Missionsgesellschaften, berechnet die Zahl der Christen und gibt ihre Verteilung auf die einzelnen Länder an.

*Die großen Staatskirchen werden  
von den kleinen Freikirchen  
erheblich übertroffen.*

Anschließend berichtet er von der Bibelverbreitung und den 226 Bibelübersetzungen des 19. Jahrhunderts. Er schildert den moralischen Einfluss des Evangeliums und das Wiederaufblühen heidnischer Stämme, das für ihn an vielen Orten folgenschwerer als die Zahl der Bekehrungen ist.<sup>19</sup> Zugleich erwähnt er die wachsenden Schwierigkeiten. Die gebildeten Heidenvölker sind schwerer zu erreichen, und der Islam wächst. Die katholische Kirche arbeitet stärker gegen die protestantische Missionsarbeit, während in der Heimat der Missionseifer nachlässt und ein chronisches Defizit bei den

<sup>14</sup> Gustav Warneck. „Literatur-Bericht“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 7 (1880) 4 (Apr): 192; Warneck, Gustav Warneck. „Literatur-Bericht“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 10 (1883) 3 (Mrz): 144; vgl. Gustav Warneck. „Protestantische Missionen“. *RE-2, Bd. 10*, Leipzig, 1882 S. 33-102, hier S. 76; Gustav Warneck *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 10 (1883): 144; vgl. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 8 (1881): 400. Zur Bedeutung weiter: Friedrich Fabri. *Zum Gedächtniß Theodor Christliebs*. Bonn, 889, S.4; Eugen Sachsse. „Christlieb“. S. 1-4 in: *RE-3, Bd. 4*, Leipzig, 1898. S. 4, Albert Falkenroth. „Professor D. Theodor Christlieb“. *Johannesums-Bote* (1929) Nr. 102 (Okt): 1-17, hier S. 7 (auch als selbständiges Heft, S.7); Arno Pagel. *Professor Theodor Christlieb, Pfarrer Alfred Christlieb*. Wuppertal/Bad Liebenzell, 1983. S.34-35; ders. *Theodor Christlieb: Christus liebhaben ist besser als alles Wissen*. Wuppertal 1983. S. 212 und die Rezension in *Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft* 37 (1880): Nr. 4: 123. Vgl. grundsätzlich Gustav Warneck. „Zur Erinnerung an Theodor Christlieb“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 16 (1889) 10 (Okt): 445-448.

<sup>15</sup> Gustav Warneck. *Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892*. Flugschriften des Evangelischen Bundes 88 (VIII. Reihe, 4). Leipzig 1894.

<sup>16</sup> *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung* 9 (1876): 1137-1144, 1161-1169, 1185, 1194, 1209, 1218. Serie unter dem Titel ‚Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission‘. Ob Christlieb oder die Konferenzleitung diesen Titel kannten, ist nicht auszumachen.

<sup>17</sup> Vgl. Gustav Warneck. „Literatur-Bericht“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 10 (1883) 3 (Mrz): 144. Die Übersetzungen die ich tatsächlich körperlich auffinden konnte, sind: Englisch (England, USA, Indien): *Protestant Foreign Missions, Their Present State, A Universal Survey*, Authorised Translation by David B.Croom, London 1880<sup>2</sup>; London 1880<sup>2</sup>; 1881<sup>3</sup> (in der Literatur genannt: 1881<sup>4</sup>; 3 weitere Auflagen in New York); *Protestant Missions to the Heathen, A general Survey of their recent Progress*,

Translated with additions by W.Hastie, Calcutta 1882 (wohl in diesem Jahr 3 Auflagen), andere Ausgabe: Edinburgh 1882; Französisch: *Etat actuel des Missions Evangeliques*. Traduit par Ed.Barde. Lausanne, 1880; Dänisch: *Den evangeliske Hedningemission i Nutiden: En Verdensoversigt*. Christiana, 1881; daneben Schwedisch erwähnt bei Eugen Sachsse. „Christlieb“. S. 1-4 in: *RE-3, Bd. 4*, Leipzig, 1898, S. 4.

<sup>18</sup> Die grundsätzlichen Bände aller Auflagen und Übersetzungen sind immer dieselben. Die Inhaltsverzeichnisse der beiden Auflagen von 1879 und 1880 sind so ausführlich, dass sich die Belege schnell finden lassen. Es wird deswegen in der Regel nur auf die Ausgabe von 1879 verwiesen.

<sup>19</sup> „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, eine Weltüberschau“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 6 (1879) 11 (Nov): 481-528 + 12 (Dez): 529-582, hier S. 489.

Missionsgesellschaften zu verzeichnen ist. Im zweiten Teil geht er zu den Heimatkirchen und den Missionsgesellschaften über. Ausführlich stellt er die Größe des Missionseinsatzes an Personal und Geld der christlichen Länder dar, besonders von England, Holland, USA, Deutschland und der Schweiz. Dabei stellt er fest: „Stellen wir hiebei (sic!) die Leistungen der einzelnen Kirchen nach Proportionen ihrer Größe neben einander, so springt gleich die Tatsache in die Augen, die ich gerade als Glied einer Staatskirche aussprechen darf, daß die großen Staatskirchen von den kleinen Freikirchen erheblich übertroffen werden.“<sup>20</sup>

*Die fehlende Verbindung von theologischer Wissenschaft und Mission wird kritisiert.*

Außerdem stellt er, was die Missionsbeiträge pro Kopf betrifft, wieder eine sehr ungleichmäßige Verteilung innerhalb Deutschlands fest<sup>21</sup>. Als Gründe für das fehlende Missionsinteresse in manchen Teilen Deutschlands nennt er unter anderem die Zurückhaltung der Geistlichen, die er aufruft, der Mission ein Bürgerrecht in Missions- und Religionsunterricht zu geben.<sup>22</sup> Auch die fehlende Verbindung von theologischer Wissenschaft und Mission wird von ihm kritisiert. Nur wenige Professoren stellen sich hinter die Mission.<sup>23</sup>

Im dritten Teil schildert er die protestantische Missionsarbeit unter den nichtchristlichen Völkern der Welt, die er nach Ländern geordnet ausführlich und umfassend darstellt. Nach den Berichten über die Arbeit unter „Nicht-culturvölkern“ warnt er vor der Gefahr der Kulturüberlegenheit, die nur die eigene Kultur verpflanzen will. Es soll nicht zur Entnationalisierung, sondern zur Christianisierung kommen. Gleichzeitig vertritt er das angelsächsische Dreiselbstprogramm mit Selbstunterhaltung, Selbstregierung und Selbsterweiterung der nationalen Kirchen. Dies Programm wird insbesondere durch eine Darstellung der einheimischen Kirchen in den jeweiligen Ländern gefördert.

<sup>20</sup> Ebd. 494 (Sperrung fortgelassen).

<sup>21</sup> Ebd. S.499-500.

<sup>22</sup> „Der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, eine Weltüberschau“. *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 6 (1879) 11 (Nov): 481-528 + 12 (Dez): 529-582, hier S.501-504.

<sup>23</sup> Ebd. S.501.

## 1987-2003: Deutsche Ausgabe von Operation World

Mein Vorbild und langjähriger Freund Patrick Johnstone verkörpert für mich eine fast schon ideale Verbindung einer tiefen, evangelikal und pietistischen Frömmigkeit, wie sie auch im glühenden Gebet zum Ausdruck kommt, und einer unermüdlich fleißigen und intellektuell redlichen Sammlung und Verwertung von Daten aus aller Welt zugunsten des Gebetes, der Mission und der einheimischen Kirchen. Durch die langjährige Tätigkeit meiner Eltern im Vorstand des WEC International Deutschland und unseren viele Urlaubszeiten im internationalen Hauptquartier in Bulstrode/England kam ich schon früh mit den dort angesiedelten Bemühungen des WEC in Verbindung, durch eine genaue Erforschung der Lage in den einzelnen Ländern sicherzustellen, dass die Missionare dort eingesetzt wurden und werden, wo sie wirklich dringend nötig sind, um die letzten unerreichten Völker der Erde zu erreichen. Hier liegt für mich der Grund, warum für mich akademische Arbeit zugunsten der Mission und die aktive Förderung der Weltmission nie ein Gegensatz waren, sondern auf das Engste zusammengehören.

Die 2. bis 6. Auflage von Gebet für die Welt wird seit 1987 im Institut für Weltmission und Gemeindebau im Einvernehmen mit den Autoren von meiner Frau und mir überarbeitet<sup>24</sup>, auf die deutschsprachigen Leser zugeschnitten und um umfangreiche Angaben zu den deutschsprachigen Missionsgesellschaften ergänzt. Sicher war dies einer der Gründe, warum „Gebet für die Welt“ im deutschsprachigen Bereich so große Auflagen erlebte und auch von so vielen deutschsprachigen Betern als ständiger Begleiter akzeptiert wurde. Die deutsche Überarbeitung unterscheidet sich von der englischen Ausgabe vor allem durch die Einbeziehung der statistischen Angaben zu den deutschen, schweizerischen und österreichischen protestantischen Missionsgesellschaften und die besondere Betonung der Beteiligung deutschsprachiger Werke und Missionare an der Weltmission.

Für die neueste Ausgabe 2002 zeichne ich erstmals allein verantwortlich, habe dafür aber

<sup>24</sup> Patrick J. Johnstone. *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission*. Dt. Bearbeitung von Christine und Thomas Schirrmacher. Hänssler Verlag: Neuhausen, 2. Auflage 1987; 3. Auflage 1988; 4. Auflage 1988; 5. Auflage 1990; 6. völlig neu bearbeitete Auflage 1994; 7. völlig neu bearbeitete Auflage 2003.

ein Übersetzer- und Mitarbeiterteam an meiner Seite gehabt. Dafür hat meine Frau den Begleitband dazu übersetzt.<sup>25</sup>

## 1992: Gospel Recordings Language List

1992 veröffentlichte ich eine Liste der vorhandenen Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen mit Verweisen und Registern,<sup>26</sup> die gerade Missionaren half, einen großen Schatz längst vorhandener, aber oft unbekannter Werkzeuge für die Mission zu heben. Diese Aufstellung ist natürlich inzwischen überholt, da nicht nur viele Daten hinzugekommen sind, sondern durch das Internet die Datenbank längst tagesaktuell abrufbar ist.

1993 trafen sich in London 30 Vertreter aus 20 Ländern von Missionsgesellschaften, die im Laufe der Jahrzehnte aus *Gospel Recordings Inc.* (1939 gegründet von Joy Ridderhof) in aller Welt hervorgegangen sind. Diese Missionen schlossen sich zu einer neuen internationalen Gemeinschaft mit dem Namen *Global Recordings Network* zusammen und verabschiedeten eine gemeinsame Satzung, die die internationale Zusammenarbeit regeln soll. Der Schweizer Zweig *audioGospel* ist daran ebenso beteiligt wie der deutsche Zweig *Internationale Schallplattenmission* und der niederländische Zweig *Gospel recordings*. Ein wesentlicher Grund des Zusammenschlusses war auch, eine bessere Übersicht über das bereits Erreichte und die fehlenden Aufnahmen und ihre Gewichtung vorzunehmen. Auch hier war die Missionsstatistik ein wesentlicher Motor der Missionsarbeit.

Mit der Aufnahme einer evangelistischen Ansprache in der 5000. Sprache hat das 1941 begonnene internationale Netzwerk *Global Recordings Network* (GRN, in D: *Internationale Schallplattenmission e. V.*, in CH: *audioGospel*) 1999 einen Meilenstein der Missionsgeschichte erreicht.<sup>27</sup> Unabhängig von Strom und Fort-

schrift der Industrialisierung, unabhängig von Missionaren und vor allem von der Fähigkeit zu lesen – 2 Milliarden Menschen weltweit sind Analphabeten – hören Menschen in aller Welt das Evangelium von Jesus Christus auf Kassetten. Sicher gibt es mehr gesprochene als geschriebene Sprachen, weswegen es sich bei 5000 Sprachen und Dialekten nur um fast zwei Drittel der etwa 8000 aufzunehmenden Sprachen und Dialekte handelt. Aber die fehlenden 3000 Sprachen und Dialekte sind längst in Angriff genommen.

*Auch hier war die Missionsstatistik  
ein wesentlicher Motor  
der Missionsarbeit.*

Als die amerikanische Missionarin Joy Ridderhof 1937 für die Menschen in den Bergen von Honduras betete, die sie krankheitshalber hatte verlassen müssen, fragte sie sich, wie sie diese Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten, weiterhin mit dem Evangelium erreichen könnte. Dann kam ihr die „rettende“ Idee: Könnte man nicht evangelistische Botschaften und Lieder auf Schallplatte aufnehmen? Schließlich hatte sie oft gehört, wie in den Ortschaften in Honduras Grammophone englische und spanische Lieder plärren! 1939 war die erste Schallplatte auf Spanisch fertiggestellt, damals noch ein aufwendiges technisches Unterfangen. Die Schallplatte wurde begeistert aufgenommen – auch von anderen Missionaren in der spanischsprachigen Welt.

Es dauerte nicht lange, da fragten die Wycliffe-Bibelübersetzer und andere Missionsgesellschaften an, ob man auch Schallplatten in anderen Sprachen herstellen könne. Joy Ridderhof zögerte zunächst, wollte sie doch ihre persönliche Missionsaufgabe in Honduras nicht aus den Augen verlieren. Doch Gespräche mit ihren Mitarbeitern eröffneten allmählich am Horizont den Blick auf eine weltweite Aufgabe, die die Reichweite des Evangeliums in aller Welt enorm erweitern sollte. Es folgten Schallplatten in mehreren Sprachen, und so begann die heute weltweite Mission von *Gospel Recordings* (heute *Global Recordings Network*)<sup>28</sup>. Schließ-

<sup>25</sup> Patrick Johnstone. Viel größer als man denkt: Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu. Hänssler: Holzgerlingen, 1999.

<sup>26</sup> Thomas Schirmmacher (Hg.). *Gospel Recordings Language List: Liste der Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen. Missiologica Evangelica 4*. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992; vgl. dazu „Eine ungewöhnliche Liste“ (zu *Gospel Recordings Language List*). *Factum 9/1994*: 40-41.

<sup>27</sup> Thomas Schirmmacher. „Die fünftausendste Sprache!: Evangelikale Leiter und Missionsführer weltweit nennen es einen Meilenstein der Kirchengeschichte“. *ISM Nov 1999*:

1-3.

<sup>28</sup> Die Geschichte der Missionsgesellschaft wird erzählt in: Phyllis Thompson. *Hört ihn, aller Welt Enden!: Ein Missionsabenteuer aus unseren Tagen*. Christliches Verlagshaus: Stuttgart, 1965 (das Buch kann nur noch bei den genannten Missionsadressen angefordert werden); vgl. außerdem Thomas Schirmmacher (Hg.). *Gospel Recordings*

lich war allen Mitarbeitern klar, dass das eigentliche Ziel von *Gospel Recordings* sein müsse, das Evangelium zumindest in allen Sprachen aufzunehmen, in denen man nicht auf andere Weise das Evangelium hören kann. *Global Recordings Network* hat heute das Ziel, dass alle Volksgruppen der Erde das Evangelium von der Erlösung in Jesus Christus in einer ihnen vertrauten Sprache hören können.

### 1993 / 1999 / 2001: William Carey

1993 erschien die von Klaus Fiedler und mir übersetzte erste deutsche Ausgabe von William Carey's Buch „Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden“, in der Klaus Fiedler auch erstmals eine geographische Identifizierung aller von Carey genannten Orte und Völker vorlegte.<sup>29</sup> Ein Rezensent schrieb damals: „Endlich, nach gut 200 Jahren, ist jetzt der Missionsklassiker zum ersten Mal auf Deutsch herausgekommen. Noch vor sieben Jahren ist es einem deutschen Biographen Careys<sup>30</sup> nur über die Universität London möglich gewesen, an den Text der ‚Enquiry‘ zu gelangen. William Careys Untersuchung, die er 1792 herausbrachte, ist nicht umsonst berühmt geworden und berühmt geblieben. Er ging neue Wege. In seinen fünf Kapiteln wollte er konsequent ‚jede zulässige Methode benutzen, um die Kenntnis Seines Namens auszubreiten‘.

Und dies geschah in erster Linie mit der Darlegung von Fakten. Besonders das III. Kapitel ist in diesem Sinn überwältigend. Die gründliche Vorarbeit an der Enquiry und die Sachkunde verrät dort die 23seitige Tabelle, in der er die damals bekannten Länder der Erde mit ihren Ausdehnungen, mit der Zahl der Einwoh-

---

*Language List: Liste der Aufnahmen in 4273 Sprachen.* Missiologica Evangelica 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992.

<sup>29</sup> Klaus Fiedler, Thomas Schirmmacher (Hg.). *William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden*, Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993<sup>1</sup>; 1998<sup>2</sup> (überarb. Aufl.); vgl. die Würdigung in Hans Kasdorf. „William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen ...“ und „Thomas Schirmmacher (Hg.). ‚Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif.‘“ *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 9 (1995): 391-395.

<sup>30</sup> Harald Schilling: Der geistige und geistliche Werdegang William Careys bis zu seiner Veröffentlichung der Enquiry im Jahre 1792, in: *Fundierte Theologische Abhandlungen*, Bd. 5, Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft: Wuppertal, 1987.

ner und deren Religionen vollständig auflistet. Wie das Wissen Careys, so beeindruckt seine Ehrlichkeit. Wo er keine verlässlichen Angaben hat, gibt er zu, geschätzt zu haben.“<sup>31</sup> Die langjährige Beschäftigung mit Carey und seinem Einsatz der Missionsstatistik, um Menschen für die Mission zu gewinnen, führte schließlich zu der meines Wissens ersten Darstellung der Theologie Carey.<sup>32</sup>

*Carey stellte die Forderung auf...:  
Ohne genügende Information  
keine Mission!*

Die Bedeutung der missionsstatistischen Übersicht in Careys „Enquiry“ ist meist übersehen worden, obwohl die statistische und geographische Übersicht einen Großteil des Buches ausmacht.<sup>33</sup> Eine Ausnahme bildet W. Bieder, der 1961 schrieb: „Carey stellte die Forderung auf, daß die Christenheit dazu verpflichtet sei, die religiöse Weltsituation kennenzulernen. Ohne genügende Information keine Mission! ... Carey hat mit erstaunlicher Treffsicherheit eine annähernd richtige religiöse Weltstatistik aufgezeichnet und hat damit die Bedeutung der Statistik im Missionsgeschehen erkannt.“<sup>34</sup> Dass Carey 1806 einen Vorschlag für eine internationale Missionskonferenz 1810 im südafrikanischen Capetown unterbreitete,<sup>35</sup> war nur

---

<sup>31</sup> Theo Wüst. William Carey. Eine Untersuchung über die Verpflichtung der Christen, Mittel einzusetzen für die Bekehrung der Heiden., VKW: Bonn, 1993. *Evangelikale Missiologie* 10 (1994) 4: 121.

<sup>32</sup> Thomas Schirmmacher. *Be Keen to Get Going: William Careys Theology*. RVB: Hamburg, 2001; *Aufbruch zur modernen Weltmission: William Careys Theologie*. RVB: Hamburg, 2001; vgl. auch „William Carey's Post-millennialism and World Missions“. Chalcedon Report No. 430 May 2001: 11-15 (Auszug) und die frühere Fassung „Aufbruch zur modernen Weltmission: William Careys Missionstheologie und Eschatologie“. S. 128-163 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher. *Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation. Referate der Jahrestagung 2000 des afem.* editon afem – mission reports 8. VKW: Bonn, 2000; vgl. zu Kritik an anderen Entwürfen Thomas Schirmmacher. S. Pearce Carey. *William Carey: Der Vater der modernen Mission*. CLV: Bielefeld, 1998. *Evangelikale Missiologie* 15 (1999) 3: 136.

<sup>33</sup> Dies betont auch Jim Montgomery. *Eine ganze Nation gewinnen: Die DAWN-Strategie*. Wolfgang Simson Verlag: Lörrach, 1990. S. 101-103.

<sup>34</sup> W. Bieder. „William Carey 1761-1834“. *Evangelisches Missions-Magazin* 105 (1961): 153-173, hier S. 161.

<sup>35</sup> Die beste Darstellung bei Ruth Rouse. „William Carey's 'Pleasing Dream'“. *International Review of Missions* 38

folgerichtig, wenn die Konferenz auch erst exakt 100 Jahre später in Edinburgh Wirklichkeit wurde.

## 1997ff: Gebetsbewegungen

Neben der deutschen Ausgabe „Gebet für die Welt“ entstehen bei uns im Büro jährlich zwei weitere Werkzeuge, die detaillierte Informationen und Missionsstatistik aufarbeiten, um Christen zum Gebet zu ermutigen, nämlich die Hefte zum „Weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen“ (siehe dazu unten) und das von meiner Frau verantwortete Heft der drei deutschsprachigen Evangelischen Allianzen „30 Tage Gebet für die islamische Welt“. Die Erfahrungen damit lehren uns, wie groß die Gefahr eines lockeren Umgangs mit Daten und Fakten einerseits ist – vor allem im Bereich der angelsächsischen Welt – wie stark und motivierend aber andererseits die Verbindung von biblischem Anliegen mit aktuellen Informationen zur Lage weltweit ist.

## 1999-2002: Die Zahl der Märtyrer

Durch meinen Einsatz für verfolgte Christen,<sup>36</sup> insbesondere im Rahmen der Deutschen und der Weltweiten Evangelischen Allianz, war ich intensiv mit der Frage befasst, ob man die jährliche Zahl der christlichen Märtyrer halbwegs zuverlässig schätzen kann.

Obwohl ich dies grundsätzlich für möglich halte, habe ich doch schließlich die von David Barrett jährlich fortgeschriebene Zahl als unüberprüfbar kritisiert<sup>37</sup>, da wir auch von der

---

(1949): 181-192.

<sup>36</sup> Vgl. z. B. T. Schirmacher, *Christenverfolgung geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums*. Idea-Dokumentation 15/99. Idea: Wetzlar, 1999; 2. erweiterte Auflage 2001; Engl. *The Persecution of Christians Concerns Us All: Towards a Theology of Martyrdom*. zugleich Idea-Dokumentation 15/99 E. VKW: Bonn, 2001; ders., *Mission und der Kampf um die Menschenrechte*. RVB: Hamburg, 2001; sowie das jährlich von mir verfasste Gebetsheft „Weltweiter Gebetssonntag für verfolgte Christen“ (ab Stuttgart 1998) der Deutschen Evangelischen Allianz und die zusammen mit Max Klingberg seit 1998 zusammen jährlich herausgegebene Dokumentation „Märtyrer: Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute“; vgl. auch T. Schirmacher, „Anmerkungen zum Verhältnis evangelikaler Mission zum Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen“. *Evangelikale Missiologie* 17 (2001) 2: 65-75 und ders., „Glauben ist ein Menschenrecht: Nachdruck aus AI-Journal 8/2000: 6-9“. *Querschnitte* 14 (2001) 12 (Dez): 1-4.

<sup>37</sup> Thomas Schirmacher, „Zur Zahl der Märtyrer“. S. 144-

Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz nicht erfahren konnten, welche Daten der Schätzung zugrunde liegen und wie sich die weltweite Gesamtzahl auf Regionen oder gar einzelne Länder verteilt. Diese Erfahrungen schlugen sich auch in meiner grundsätzlichen Kritik an der „World Christian Encyclopedia“ nieder.<sup>38</sup>

*In offiziellen Werken finden sich viele Zahlen, die auch für erfahrene Insider unüberprüfbar sind.*

Gleichzeitig mischt sich aufgrund solcher Erfahrungen in die Begeisterung über die Bedeutung der Missionsstatistik auch ein gutes Maß an notwendiger Selbstkritik. Denn nicht nur muss die Missionsstatistik immer wieder für übertriebene Erfolgsmeldungen bestimmter Missionswerke und Evangelisten erhalten, sondern finden sich auch in offiziellen Werken viele Zahlen, die auch für erfahrene Insider unüberprüfbar sind. So ist etwa die „World Christian Encyclopedia“<sup>39</sup> sowohl voller unglaublich genauer Zahlen zu Vorgängen, die man wohl noch nicht einmal grob schätzen kann (z. B. wieviel Geld wird jährlich in Kirchengemeinden pro Land veruntreut), sondern auch bekannt dafür, dass ihre Herausgeber andere Wissenschaftler nicht in die Herkunft ihrer Daten Einblick nehmen lassen.<sup>40</sup>

---

146 in: Max Klingberg, Thomas Schirmacher (Hg.), *Märtyrer 2002: Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute*. Idea-Dokumentation 7/2002. VKW: Bonn, 2002 – auch abgedruckt im Anhang der 2. Auflage von Thomas Schirmacher, *Christenverfolgung geht uns alle an: Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums*. Idea-Dokumentation 15/99. Idea: Wetzlar, 2001; vgl. davor „Jährlich 165.000 christliche Märtyrer“. S. 18-23 in: Max Klingberg (Hg.), *Märtyrer heute*. Schulte & Gerth: Asslar, 2000; „Jährlich 164.000 christliche Märtyrer“. S. 5-7 in: „Märtyrer heute“ – *Eine Dokumentation zur weltweiten Diskriminierung und Verfolgung der Christen*. Idea-Dokumentation 16/99. Idea: Wetzlar, 1999; „Jährlich 163.000 christliche Märtyrer“. S. 4-5 in: „Märtyrer heute“ – *Eine Dokumentation der weltweiten Lage verfolgter Christen*. Idea-Dokumentation 16/98. Idea: Wetzlar, 1998.

<sup>38</sup> „Klassiker der evangelikalen Statistik und Missionsforschung – Lexika und Nachschlagewerke“. *Evangelikale Missiologie* 17 (2001) 1: 36-38.

<sup>39</sup> Siehe meine Rezension in „Klassiker der evangelikalen Statistik und Missionsforschung – Lexika und Nachschlagewerke“. *Evangelikale Missiologie* 17 (2001) 1: 36-38.

<sup>40</sup> Vgl. dazu das zur Zahl der Märtyrer Gesagte.

# Katastrophenhilfe als Herausforderung für Missionswerke

Thomas Kröck

*Dr. Thomas Kröck, Jahrgang 1957, verheiratet, 3 Kinder, Studium der Agrarwissenschaft in Gießen, wissenschaftliche Arbeit auf den Philippinen, 10 Jahre im Auftrag von Christliche Fachkräfte International und Marburger Mission in Tansania, seit 1999 Referent für Sozial-Missionarische Arbeit beim Deutschen EC-Verband. Der folgende Artikel erschien vor Kurzem in: Andreas Kusch (Hg.), Transformieren der Glaube, erneuerte Kultur, sozioökonomische Entwicklung - Missiologische Beiträge zu einer transformativen Entwicklungspraxis, VTR 2007. Die Grafiken wurden für den Abdruck in em leicht überarbeitet. E-Mail: thomas.kroeck@ecjugend.de.*

Neben dem Verkündigungsdienst sind viele evangelikale Missionswerke auch in Entwicklungsprojekten, wie medizinischen Diensten, schulischer und handwerklicher Ausbildung oder ländlicher Entwicklung engagiert. Diese Projekte ergänzen den Verkündigungsdienst im Sinne einer ganzheitlichen Zuwendung zu den Menschen und sind in manchen Ländern sogar Voraussetzung für den Dienst von christlichen Organisationen. Üblicherweise unterscheidet man dabei die langfristige Entwicklungsarbeit von der Katastrophenhilfe oder humanitärer

Hilfe, bei der es um schnelle Hilfeleistung für Menschen geht, deren Überleben in Folge von Erdbeben, Missernten, Epidemien oder Überflutung bedroht ist.

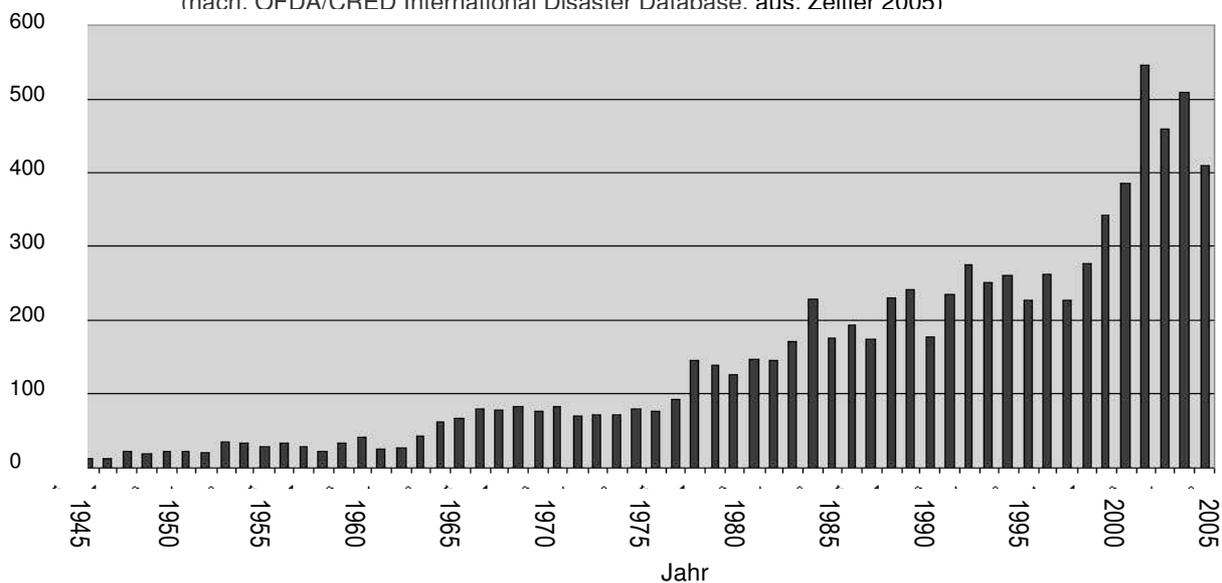
Katastrophenhilfe hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen und beschäftigt zunehmend auch Missionswerke. Nach Auswertung der Literatur werden in diesem Beitrag die Herausforderungen durch Katastrophen, die Spannung zwischen Katastrophenhilfe und Entwicklung und die besonderen Fragen, die sich Missionswerken stellen, dargestellt. Hinweise auf Informationsquellen sollen Missionaren bei der Beschäftigung mit diesem wichtigen Thema helfen.

## 1. Katastrophen als Herausforderung

### 1.1 Die Häufigkeit von Katastrophen hat zugenommen

Die Häufigkeit von Katastrophen hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Dies betrifft sowohl Naturkatastrophen (Abb. 1), als auch bewaffnete Konflikte (Abb. 2). In den letzten vier Jahrzehnten sind die Häufigkeit großer Naturkatastrophen um das Dreifache und

Abbildung 1: Entwicklung der Zahl gemeldeter Naturkatastrophen seit 1945 (nach: OFDA/CRED International Disaster Database. aus: Zeitler 2005)

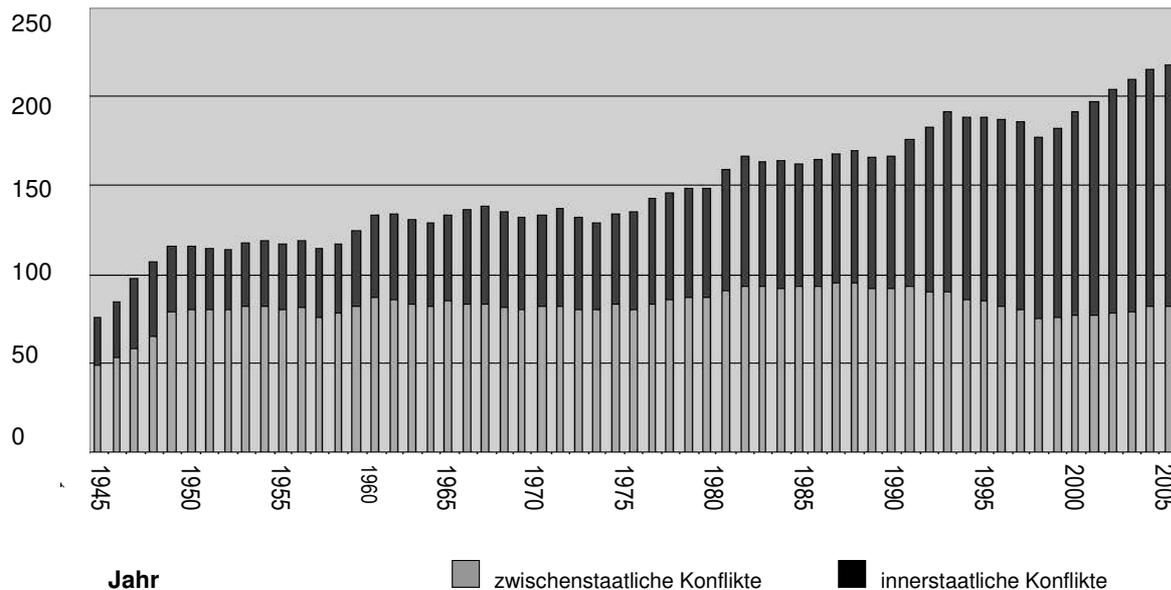


die volkswirtschaftlichen Schäden um das Neunfache gestiegen.<sup>1</sup> Ursachen dafür sind die zunehmende Nutzung und Besiedelung von katastrophengefährdeten Standorten, fortschreitende Umwelterstörung und Klimawandel. Durch das Ende des Kalten Krieges und ein verändertes Verhalten der Großmächte kam es seit den 90er Jahren zum vermehrten Aufbrechen von innerstaatlichen Konflikten.<sup>2</sup> Die Schwächung der Staaten und interne Machtkämpfe verhindern ausreichenden Katastrophenschutz und lösen zusätzliche Katastrophen aus.<sup>3</sup>

können sehr vielfältig sein. Das Welternährungsprogramm der UN (World Food Program, WFP) unterscheidet u.a.:

- a) plötzlich auftretende Ereignisse wie Erdbeben, Überflutung, Heuschreckenplagen,
- b) durch menschliches Handeln verursachte Notlagen, die zu Flüchtlingsbewegungen führen,
- c) Nahrungsmittelmangel durch langsam einsetzende Ereignisse wie Trockenheit, Missernten, Schädlings- und Krankheitsbefall,
- d) gravierende Probleme der Nahrungsmittelverfügbarkeit verursacht durch ökonomischen Schock, Zusammenbruch der Märkte,

Abbildung 2: Die Entwicklung der Konflikte seit 1945



## 1.2 Katastrophen sind komplexer geworden

Gleichzeitig sind Katastrophen komplexer geworden. Bei Katastrophen denkt man zunächst an die direkten Auswirkungen eines Ereignisses auf die menschliche Gesellschaft. So definiert die Hilfsorganisation Oxfam Katastrophen als „*a calamitous event resulting in loss of life, great human suffering and distress, and large scale material damage.*“<sup>4</sup> Die Auslöser

e) komplexe Notlagen wegen der die betreffende Regierung oder der UN-Generalsekretär um Hilfe bittet.

Das Deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge (DKKV) folgt einer ähnlichen Gliederung und unterscheidet grundsätzlich zwischen Naturkatastrophen, Kriegen und technogenen Katastrophen.<sup>6</sup> Auch einige der „natürlichen“ Ursachen sind durch Menschen verursacht, z.B. durch Treibhausgase, Entwaldung von Berghängen, oder Besiedlung von Fluss-tälern. Manche Gemeinschaften befinden sich

<sup>1</sup> Berz 2001, 1.

<sup>2</sup> Just 1998, 31.

<sup>3</sup> Götze 1999, 19-20.

<sup>4</sup> Eade, Williams 1995, 802.

<sup>5</sup> WFP 2005, 9.

<sup>6</sup> DKKV 2002, 4-5.

periodisch (Hungermonate) oder ständig in einer (Fast-)Katastrophensituation. Während man früher bei Katastrophen vor allem an Naturereignisse dachte, spielen seit Ende der 80er Jahre so genannte „complex humanitarian emergencies“ eine wichtige Rolle. Dabei kommen Mangel an Nahrungsmitteln, wirtschaftlicher Zusammenbruch und bewaffnete Konflikte oder die Auflösung der Staatsmacht zusammen.<sup>7</sup>

*Katastrophen sind oft eine Folge der Armut und 97% aller Todesopfer sind in Entwicklungsländern zu beklagen.*

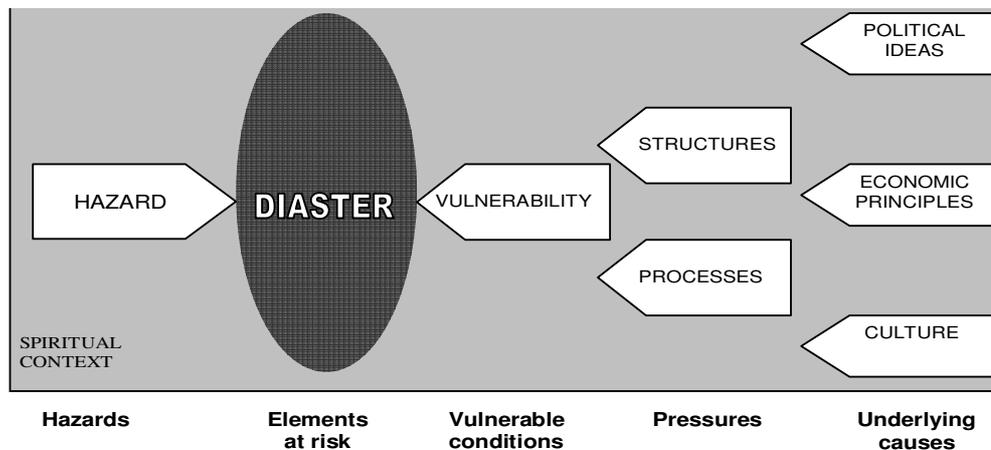
Ob es zu einer Katastrophe kommt, hängt aber nicht nur von dem auslösenden Ereignis ab, sondern auch davon, wie die betroffenen Menschen auf solche Ereignisse reagieren können. Die „International Strategy for Disaster Reduction“ definiert Katastrophen deshalb als „die Unterbrechung der Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, die hohe menschliche, materielle, ökonomische und ökologische Verluste verursacht und die Fähigkeit der betroffenen Gemeinschaft oder Gesellschaft übersteigt, diese aus eigener Kraft zu bewältigen“.<sup>8</sup> Das Crunch-Modell (Abb. 3) macht deutlich, dass den Auslösern von Katastrophen, die Katastrophenanfälligkeit der betroffenen Gesell-

schaft gegenübersteht.<sup>9</sup> Ob es zu einer Katastrophe kommt, bzw. welches Ausmaß die Katastrophe hat, hängt davon ab, wie weit die Gesellschaft sich auf die Katastrophe vorbereitet und diese bewältigen kann. Katastrophen sind deshalb oft eine Folge der Armut<sup>10</sup> und 97% aller Todesopfer sind in Entwicklungsländern zu beklagen.<sup>11</sup> Die Ursachen dafür können sowohl wirtschaftliche, als auch gesellschaftliche, politische und kulturelle Faktoren sein. Der Katastrophenvorsorge und der Stärkung von Fähigkeiten zur Bewältigung von Katastrophen (*coping mechanisms*)<sup>12</sup> wird deshalb heute hohe Priorität gegeben.

*Das Medieninteresse entspricht nicht unbedingt dem realen Ausmaß der Katastrophe.*

Für die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit ist, neben den objektiven Ereignissen, die Berichterstattung in den Massenmedien entscheidend. Das Medieninteresse entspricht dabei nicht unbedingt dem realen Ausmaß der Katastrophe, sondern hängt u.a. auch von der Zugänglichkeit des Katastrophengebietes und der Sichtbarkeit der Not ab. Deshalb gibt es auch „vergessene Katastrophen“, die in der Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen werden.

Abbildung 3: Crunch-Modell von Katastrophenauslöser und -anfälligkeit nach Venton, (Hansford 2006)



<sup>7</sup> Janz, Sleat 2000, 16.

<sup>8</sup> ISDR 2004.

<sup>9</sup> Davis, Wall 1992, 90ff; Venton, Hansford 2006, 11-17.

<sup>10</sup> „Eine Welt in der Armut endemisch ist wird immer zu allen Arten von Katastrophen neigen.“ (Ntahoturi 2004, 3).

<sup>11</sup> BMZ 2004, 6.

<sup>12</sup> BMZ 2004, 3; Venton, Hansford 2006, 5

## 2. Katastrophenhilfe als Herausforderung für Entwicklung

### 2.1 Katastrophenhilfe als Bedrohung und Chance von Entwicklung

Traditionell geht man von einer Abfolge von Soforthilfe, Wiederaufbau und Entwicklungsarbeit aus. Unter Nothilfe oder Soforthilfe, im Englischen als *relief* bezeichnet, versteht man Maßnahmen, die die unmittelbare Bedrohung des Lebens der von einer Katastrophe Betroffenen abwenden sollen. Dabei geht man von einem Zeitrahmen von einigen Wochen bis mehreren Monaten aus. Darauf folgen der Wiederaufbau (*reconstruction*), der über ein bis mehrere Jahre geht und die langfristig (über mehrere Jahre) angelegte Entwicklungszusammenarbeit (*development*).<sup>13</sup> Da im Katastrophenfall die unmittelbaren Bedürfnisse der Betroffenen und weniger politische Ziele (z.B. Nachhaltigkeit, Förderung demokratischer Institutionen) im Vordergrund stehen, spricht man auch von humanitärer Hilfe, die unter dem „humanitären Imperativ“ steht. Obwohl Soforthilfe zur Abwendung von lebensbedrohlichen Situationen notwendig ist, kann es bei der ausschließlichen Betrachtung der aktuellen Notlage zu Konflikten mit den Zielen langfristiger Entwicklungsarbeit kommen. Dies geschieht zum Beispiel durch den Entzug von Mitteln für langfristige Entwicklungsprogramme.<sup>14</sup> Darüber hinaus kann Katastrophenhilfe aber auch Prozesse auslösen, die langfristigen Entwicklungszielen direkt entgegen wirken. So kann es durch Nahrungsmittelhilfe zur Störung der wirtschaftlichen Beziehungen und dem Verlust von Produktionsanreizen kommen. Traditionelles Wissen (z.B. Hungerfrucht in Sudan) kann verloren gehen, Mechanismen zur Bewältigung von Krisen und Eigeninitiative werden durch Erwartung von Hilfeleistung ersetzt.<sup>15</sup> Langfristig kann dies zu einer höheren Anfälligkeit für Katastrophen führen. In Konfliktsituationen, besonders Bürgerkriegen, können Hilfsmaß-

nahmen außerdem die Spannungen zwischen Bevölkerungsgruppen verstärken und gestohlene Hilfsgüter zur Finanzierung der Kämpfe beitragen.<sup>16</sup> Nach den Erfahrungen vieler Hilfsorganisationen ist eine Trennung von Nothilfe und Entwicklung deshalb falsch und gefährlich.<sup>17</sup> Die oben genannten Begriffe haben zwar immer noch ihre Bedeutung, wegen zahlreicher Wechselwirkungen lassen sich Entwicklung und Katastrophenhilfe aber oft nicht mehr als aufeinander folgende Phasen trennen. Entwicklungsprojekte sollten daher die Gefahren von Katastrophen berücksichtigen und die Katastrophenanfälligkeit reduzieren.

*Katastrophenhilfe  
kann Prozesse auslösen,  
die langfristigen Entwicklungszielen  
direkt entgegen wirken.*

Katastrophen bieten aber auch Chancen: Beim Wiederaufbau können bessere Technologien zum Einsatz kommen und in der Bevölkerung besteht größere Bereitschaft zur Veränderung. Oft folgt Katastrophen auch ein wirtschaftlicher Aufschwung.<sup>18</sup> Daher soll schon bei der Katastrophenhilfe und erst recht beim Wiederaufbau die langfristige Entwicklung im Blick sein. Man spricht deshalb von entwicklungsorientierter Katastrophenhilfe und entwickelte das Konzept des „relief-development-Kontinuum“, um die Übergänge zwischen Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklung zu verbessern. Angesichts komplexerer Situationen spricht man heute vom Kontinuum-Ansatz, bei dem Maßnahmen von Soforthilfe, Wiederaufbau und Entwicklungsprojekten gleichzeitig durchgeführt werden und miteinander verknüpft sind.<sup>19</sup> Neben dieser Integration von Katastrophenhilfe und Entwicklungsprojekten, weisen andere Autoren darauf hin, dass humanitäre Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit unterschiedliche Ziele haben und kritisieren, dass die Verschmelzung der beiden neue Probleme aufwirft und den apolitischen Charakter der humanitären Hilfe in Frage stellt.<sup>20</sup>

<sup>13</sup> VENRO 2006, 3.

<sup>14</sup> Bei der Asian Development Bank stieg z.B. der Anteil der Kredite für Wiederaufbauprogramme von 6% in den 80er Jahren auf 20% in den 90er Jahren (DKKV 2002, I). Bei dem Hilfswerk Oxfam machte der Anteil der Katastrophenhilfe Mitte der 90er Jahre mindestens die Hälfte der eingesetzten Mittel aus (Eade, Williams 1995, 799).

<sup>15</sup> Ziegler 1983, 97.

<sup>16</sup> Anderson 1999b: 47f.

<sup>17</sup> Ziegler 1983, 96; Eade, Williams 1995, 800; Myers 2004, 61.

<sup>18</sup> Orth 1981, 144f.

<sup>19</sup> VENRO 2006, 4.

<sup>20</sup> Götze 1999.

## 2.2 Grundsätze und Fragen heutiger Katastrophenhilfe

Obwohl die Ursachen und Auswirkungen von Katastrophen sehr vielfältig sind und ganz unterschiedliche Organisationen an der Katastrophenhilfe beteiligt sind, haben sich doch einige Prinzipien herausgebildet, über die weitgehende Einigkeit besteht.

### Entwicklungsorientierung

Wie bereits beschrieben werden Katastrophen heute nicht mehr als kurzfristige Unterbrechung eines stetigen Entwicklungsprozesses gesehen. Die entwicklungsorientierte Katastrophenhilfe soll hinführen zu einer nachhaltigen Entwicklung und Friedenssicherung. Nach dem „DO NO HARM-Konzept“<sup>21</sup> soll verhindert werden, dass in Konfliktsituationen, wie Bürgerkriegen, durch Hilfsmaßnahmen der Konflikt verlängert oder noch angeheizt wird. Die lokalen Fähigkeiten zur Krisenbewältigung sollen durch die Katastrophenhilfe nicht unterdrückt, sondern gestärkt werden. Als Beispiele zur Integration von Katastrophenhilfe, Wiederaufbau und nachhaltiger Entwicklung werden die Schulung von einheimischen Mitarbeitern des Katastrophenschutzes, der Aufbau von Gesundheitsdiensten und die Neuregelung von Landrechten genannt.<sup>22</sup>

### Katastrophenvorsorge

Neben der Ausrichtung der Katastrophenhilfe auf eine nachhaltige Entwicklung soll in Entwicklungsprojekten die Gefahr von Katastrophen berücksichtigt und durch entsprechende Maßnahmen die Katastrophenanfälligkeit der Bevölkerung reduziert werden. Ähnlich wie durch die präventive Medizin sollen durch Vorsorge mögliche Schäden verhindert oder zumindest reduziert werden.

Die Bundesregierung versteht Katastrophenprävention als eine Querschnittsaufgabe, die in allen Entwicklungsprojekten berücksichtigt werden muss.<sup>23</sup> Sie hat besonders in jenen Sektoren Bedeutung, die entweder sehr katastrophenanfällig sind oder zu einer besseren Katastrophenvorsorge beitragen können. Dazu gehören die ländliche Entwicklung, Umwelt- und Ressourcenschutz, Dezentralisierung bzw. Gemeindeförderung, Gesundheit, Wohnungsbau und

<sup>21</sup> Anderson 1999.

<sup>22</sup> VENRO 2006, 6-13.

<sup>23</sup> BMZ 2004, 3.

Bildung.<sup>24</sup> Ein großes Potential für die Katastrophenvorsorge liegt in der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen durch entsprechende Programme in den Schulen.<sup>25</sup>

### Partizipation der Betroffenen

Die Partizipation der Betroffenen ist ein allgemeiner Grundsatz der Entwicklungszusammenarbeit. Aus der Entwicklungsorientierung ergibt sich daher auch das Ziel der Partizipation der Betroffenen. In der Katastrophenhilfe werden mit der Partizipation der Betroffenen zumindest drei Ziele verfolgt:

*Die Partizipation der Betroffenen trägt zur psychischen Bewältigung der Katastrophenerfahrung bei.*

a) Wie in allgemeinen Entwicklungsprogrammen wird dadurch die Nutzung einheimischen Wissens und lokaler Ressourcen gefördert und die Motivation und Eigenverantwortung der Betroffenen gestärkt.

b) Im Katastrophenfall und bei Flüchtlingen kommt hinzu, dass die verantwortliche Mitarbeit ein wichtiger Schritt zu Wiedererlangung der persönlichen und kulturellen Identität ist.<sup>26</sup>

c) Außerdem trägt sie zur psychischen Bewältigung der Katastrophenerfahrung bei.<sup>27</sup>

Eine Anleitung zur aktiven Einbeziehung von Katastrophenopfern wurde vom „Active Learning Network for Accountability and Performance in Humanitarian Action“ veröffentlicht.<sup>28</sup> Auch bei der Katastrophenvorsorge sollte die Zielbevölkerung einbezogen werden.<sup>29</sup>

### Sicherheit und Betreuung der Mitarbeiter

Mitarbeiter in der Katastrophenhilfe sind besonderem Stress und Gefahren ausgesetzt. Hilfsorganisationen, die der Not leidenden Bevölkerung helfen müssen deshalb auch ihre Verantwortung gegenüber den eigenen Mitarbeitern wahrnehmen. Dies ist insbesondere bei bewaffneten Konflikten extrem wichtig. World Vision hat sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt und sowohl zur Frage der Sicherheit als auch zur Bewältigung von Stress und Traumata Hand-

<sup>24</sup> GTZ 2001, 33.

<sup>25</sup> Wisner 2006.

<sup>26</sup> Myers 2004, 55.

<sup>27</sup> Schübelin 1999, 61.

<sup>28</sup> ALNAP 2003.

<sup>29</sup> Venton, Hansford 2006.

bücher herausgegeben.<sup>30</sup> Auch die UNICEF beschäftigt sich in ihrem „Emergency Field Handbook“ mit der Betreuung und Sicherheit von Mitarbeitern.<sup>31</sup> „People in Aid“, ein Verbund von Hilfsorganisationen mit dem Ziel die Betreuung von humanitären Mitarbeitern zu verbessern, hat Empfehlungen in dem „Code of Good Practice“ zusammengefasst.<sup>32</sup>

### Zusammenarbeit mit Regierungsstellen und Militär

Während ursprünglich Neutralität und politische Unabhängigkeit eine strikte Voraussetzung und Grundlage humanitärer Hilfe war, wird dieser Grundsatz in den letzten Jahren immer mehr in Frage gestellt. Durch den Schutz von Hilfsorganisationen durch Milizen in Somalia bzw. UN- und NATO-Truppen im früheren Jugoslawien, Afghanistan oder dem Irak, stellen sich neue ethische und politische Fragen. Durch die Zusammenarbeit mit Militär können in „Complex Humanitarian Emergencies“ die Mitarbeiter selber zur Zielscheibe von Gewalt werden. Dadurch werden die Glaubwürdigkeit der Helfer und die Neutralität der Hilfsorganisation in Frage gestellt und zukünftige Hilfseinsätze belastet.<sup>33</sup>

### 2.3 Qualität der Katastrophenhilfe

Wegen der zunehmenden Bedeutung von Katastrophenhilfe und der wachsenden Zahl von Organisationen, die in diesem Bereich tätig sind, wurden von verschiedenen Organisationen Qualitätsstandards entwickelt.

Als einer der ältesten Standards ist 1994 vom Internationalen Roten Kreuz und sechs großen Hilfsorganisationen der „Code of Conduct for the International Red Cross and Red Crescent Movement and NGOs in Disaster Relief“ formuliert worden.<sup>34</sup> Er besteht aus zehn knappen Punkten und ist eine Selbstverpflichtung der Hilfswerke. Eine Erklärung findet sich im Oxfam-Handbuch.<sup>35</sup> Die Standards wurden von zahlreichen Organisationen übernommen, darunter auch vielen christlichen Hilfswerken. Neuerdings wird kritisiert, dass der Code of Conduct nicht mehr den heutigen Erfordernissen

entspräche und keine Kontrollen zu seiner Einhaltung vorgesehen sind.<sup>36</sup>

Ein weiterer Schritt zur Etablierung von Qualitätsstandards sind die „Sphere-Standards for disaster response“.<sup>37</sup> Auch für diese Standards ging die Initiative vom Roten Kreuz und anderen Hilfsorganisationen aus. Das erste Sphere-Handbuch wurde im Jahr 2000 veröffentlicht. Es besteht aus der „Humanitarian Charter“, allgemeinen Grundsätzen, ähnlich dem „Code of Conduct“. Daneben gibt es Minimum Standards für die allgemeine Arbeit der Hilfsorganisationen und für verschiedene Bereiche, wie Wasser und Hygiene, Ernährung, Unterkünfte und Gesundheitsdienste. Das Handbuch hat einen Umfang von mehr als 300 Seiten und enthält konkrete Anleitungen zum Handeln, sowie Hinweise auf weiterführende Informationen. Einen guten Zugang zu Qualitätskriterien bietet ein Arbeitspapier des „Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen

**Code of Conduct** for The International Red Cross and Red Crescent Movement and NGOs in Disaster Relief

#### Principle Commitments:

1. The Humanitarian imperative comes first.
2. Aid is given regardless of the race, creed or nationality of the recipients and without adverse distinction of any kind. Aid priorities are calculated on the basis of need alone.
3. Aid will not be used to further a particular political or religious standpoint.
4. We shall endeavour not to act as instruments of government foreign policy.
5. We shall respect culture and custom.
6. We shall attempt to build disaster response on local capacities.
7. Ways shall be found to involve programme beneficiaries in the management of relief aid.
8. Relief aid must strive to reduce future vulnerabilities to disaster as well as meeting basic needs.
9. We hold ourselves accountable to both those we seek to assist and those from whom we accept resources.
10. In our information, publicity and advertising activities, we shall recognise disaster victims as dignified human beings, not hopeless objects.

<sup>30</sup> Rogers, Sytsma 1999; Fawcett 2003.

<sup>31</sup> UNICEF 2005.

<sup>32</sup> PIA 2003.

<sup>33</sup> Just 1998, 87-91; Pilar 2004.

<sup>34</sup> IFRCS 1994.

<sup>35</sup> Eade, Williams 1995, 801-805.

<sup>36</sup> Stockton 2005.

<sup>37</sup> Sphere-Project 2004.

e.V.“<sup>38</sup> Ein Versuch Qualitätsstandards überprüfbar zu machen ist die „Humanitarian Accountability Partnership“ (www.Hapinternational.org). Auch weitere Organisationen, wie z.B. das UN-Flüchtlingshilfswerk<sup>39</sup> und das Welternährungsprogramm<sup>40</sup> haben Verhaltensregeln und Qualitätskriterien veröffentlicht, auf die hier aber nicht im Einzelnen eingegangen werden kann.

*Es wird kritisiert, dass keine Kontrollen zur Einhaltung des Code of Conduct vorgesehen sind*

Im christlichen Bereich haben das Diakonische Werk der EKD und der Deutsche Caritas-Verband 2004 eine gemeinsame Erklärung herausgegeben.<sup>41</sup> Darin werden die christlichen Wurzeln ihrer Arbeit deutlich gemacht und gemeinsame Prinzipien ihrer Arbeit in den Hilfsprogrammen und gegenüber der Öffentlichkeit festgelegt. Die meisten dieser Prinzipien könnten sicherlich auch von evangelikalen Hilfs- und Missionswerken übernommen werden. Von evangelikaler Seite hat die Hilfsorganisation Tearfund (The Evangelical Alliance Relief Fund) in Großbritannien das Thema gründlich bearbeitet.<sup>42</sup>

### **3. Spezielle Herausforderungen für Missionswerke**

#### **3.1 Biblisch-theologische Sicht von Katastrophen**

In der Bibel werden zahlreiche Katastrophen erwähnt. An einigen Stellen, wie bei der Sintflut (1.Mose 6-8; 1. Kön 17,1; Haggai 1,9-11), werden sie als direkte Folge von Sünde erklärt. In anderen Fällen sind Katastrophen der Ruf Gottes zur Umkehr und einem Leben nach Gottes Maßstäben (5.Mose 28,15-68; Jona 3,4-5). Andere Katastrophen werden dagegen nicht in Beziehung zu spezifischem Verhalten von Menschen gesetzt (1.Mose 12,10; Rut 1,1; Amos 1,1; Luk 13,1-5; Apg 11,28).

Auch zur Hilfe in Katastrophenfällen gibt die Bibel zahlreiche Hinweise. In Genesis wird häufig das Ausweichen in nichtbetroffene Gebiete genannt (z.B. 1.Mose 12,10). Daneben

<sup>38</sup> VENRO 2005.

<sup>39</sup> UNHCR 2003.

<sup>40</sup> WFP 2005a.

<sup>41</sup> Diakonie Katastrophenhilfe/Caritas International 2004.

<sup>42</sup> Bainbridge, Macpherson 2006.

schreibt die Thora Mechanismen vor, die von Not betroffenen Menschen das Überleben und einen wirtschaftlichen Neuanfang ermöglichen (3.Mose 19,9f; 3.Mose 25,25ff). Das Buch Ruth gibt ein Beispiel von der Anwendung dieser Mechanismen. Im Neuen Testament ist die Sammlung des Paulus für die von einer Hungersnot betroffenen Christen in Judäa (Apg 11,27-30; 1.Kor 16,1-4; 2.Kor 8+9) ein Beispiel für Katastrophenhilfe.

Nach Katastrophen, wie dem Seebeben im indischen Ozean Ende 2004, wird immer wieder gefragt, warum es dazu kam und warum Gott das damit verbundenen Leid zulässt (Theodizee-Frage). Vereinzelt werden Katastrophen, wie AIDS oder die Tsunami-Katastrophe, mit Gottes Gericht erklärt. Davis und Wall warnen ausdrücklich davor, Katastrophen auf diese Weise als Grundlage zur Evangelisation zu nutzen.<sup>43</sup>

#### **3.2 Pragmatische und finanzielle Gründe für das Engagement in der Katastrophenhilfe**

Neben der biblisch begründeten Zuwendung zu den Armen und Notleidenden gibt es pragmatische und finanzielle Gründe, warum sich Missionswerke mit Katastrophenhilfe beschäftigen. Im Katastrophenfall sind es oft Missionswerke, die Kontakte und Mitarbeiter vor Ort haben und über Personal mit Kenntnissen von Sprache und Kultur verfügen.<sup>44</sup> Durch die Beziehung zu einheimischen Kirchen und örtlichen Gemeinden müssen nicht erst Partner für die Durchführung von Hilfsmaßnahmen gesucht werden.<sup>45</sup> Missionswerke sind daher schneller in der Lage Hilfe weiterzugeben als Organisationen, die diese Beziehungen zuerst noch aufbauen müssen. Auch wenn Katastrophenhilfe nicht ihre Priorität ist, können sie sich angesichts der Not zum Handeln gezwungen sehen.<sup>46</sup>

Daneben kann auch die Konkurrenz um Spenden dazu beitragen, sich mit Katastrophenhilfe zu beschäftigen. Zwischen 1990 und 2000 stieg die Zahl internationaler Nichtregierungsorga-

<sup>43</sup> „... unless God has clearly revealed it to His church and it has been confirmed by testing, no evangelist or Christian leader/ teacher has the authority to declare that a specific disaster is judgement from God.“ (Davis, Wall 1992, 15).

<sup>44</sup> Ziegler 1983, 95

<sup>45</sup> Füllkrug-Weitzel 2004, 1

<sup>46</sup> So versorgte die Liebenzeller Mission nach einer Dürreperiode in Malawi Anfang 2005 über 15.000 Menschen mit Nahrungsmitteln (persönliche Mitteilung von Bert Rubacek, November 2006).

nisationen von 6.000 auf 26.000 an.<sup>47</sup> Obwohl in dieser Zeit auch eine Verlagerung von staatlichen Mitteln auf nichtstaatliche Organisationen stattfand,<sup>48</sup> wird auch die Konkurrenz zwischen den Organisationen zugenommen haben. Dazu trägt auch bei, dass durch die stärkere Berichterstattung über Katastrophen in den Massenmedien die kurzfristige Spendenbereitschaft gestiegen ist. Unmittelbar nach der Tsunami-Katastrophe kam es Anfang 2005 zu einer regelrechten Spendenhysterie.

*Wie können sich Missionswerke  
und christliche Hilfsorganisationen  
auf dem Spendenmarkt positionieren?*

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, wie sich Missionswerke und christliche Hilfsorganisationen auf dem Spendenmarkt positionieren können. Missionsfreunde schätzen „ihre“ Missionen als verlässliche Partner, die sie kennen und zu denen sie oft auch emotionale Bindungen entwickelt haben. Diese Spender wenden sich auch bei Katastrophen an ihr Missionswerk, um ein Projekt im Katastrophengebiet zu unterstützen. Diese Umstände legen es nahe, sich in der Katastrophenhilfe oder dem Wiederaufbau zu engagieren, um die Beziehung zu den vorhandenen Spender zu erhalten bzw. neue Spender zu gewinnen. Bei der Tsunami-Katastrophe im Indischen Ozean Ende 2004 engagierten sich daher auch viele traditionelle Missionswerke für die Katastrophenopfer.

### **3.3 Katastrophenhilfe und christliche Verkündigung**

Ein Thema, das sowohl Evangelikale als auch Vertreter der Ökumene bewegt, ist die Frage nach der Beziehung zwischen Katastrophenhilfe und Verkündigung. Diese Frage kann man zunächst auf der gleichen Ebene wie soziales Engagement bzw. Entwicklungshilfe und Mission betrachten. Zu diesem Thema ist bereits vieles gesagt und geschrieben worden, so dass ich hier nicht auf die Details der einzelnen Argumente eingehen möchte. Ich erinnere nur daran, dass verschiedene Theologen das soziale, diakonische Handeln als Vorbereitung (Brücke), Veranschaulichung bzw. als Folge der Verkündigung betrachten.<sup>49</sup> Andere sprechen dagegen

von Wort und Tat als ganzheitlichem Dienst<sup>50</sup> in dem beide Aspekte einander durchdringen müssen.<sup>51</sup> Klar sind die biblischen Aussagen, dass sich die Beziehung zu Gott in der Liebe zum Nächsten zeigen soll (Joh 13,34f; Jak 2,14f) und materielles Wohlergehen allein nicht ausreicht (Matt 16,26; Luk 12,16-21). Von daher werden die meisten evangelikalen Christen zustimmen, dass in der Mission die evangelistische Verkündigung und soziales Handeln zusammengehören. Welche Rolle kann Verkündigung und Seelsorge im Rahmen der Katastrophenhilfe spielen? Das Beispiel des barmherzigen Samariters (Luk 10,25-37) wird als Vorbild für die Katastrophenhilfe dargestellt.<sup>52</sup> Es lag ein akuter Notfall vor, der Samariter stellte das Überleben des Verletzten sicher und sorgte dafür, dass er wieder gesund wurde. Ein christliches Zeugnis kommt in dem Beispiel nicht vor. Allerdings ist der Ausgangs- und Zielpunkt der Geschichte nach meiner Meinung nicht eine Handlungsanweisung für Soforthilfe, sondern die Frage „Wer ist mein Nächster?“.

*Einerseits scheint es nicht  
mit der Nächstenliebe vereinbar zu sein,  
auf Menschen in Notsituationen  
religiösen Druck auszuüben ...*

Sehr verbreitet ist die Befürchtung, dass die Notlage von Menschen in Katastrophensituationen zur politischen oder religiösen Einflussnahme ausgenutzt werden könnte. Weil Menschen, deren Überleben bedroht ist, nicht frei entscheiden können, dürfe man in dieser Lage keinen religiösen Druck auf sie ausüben. Dieser Gedanke wird in verschiedenen Verhaltensregeln für Katastrophenhilfe aufgenommen. Im Code of Conduct des Roten Kreuzes heißt es deshalb: „Aid will not be used to further a particular political or religious standpoint.“<sup>53</sup> Oxfam versteht darunter die Bevorzugung oder Benachteiligung von Katastrophenopfern auf Grund von politischer oder religiöser Überzeugung.<sup>54</sup> Sicherlich wird kaum ein christliches Missions- oder Hilfswerk eine Bekehrung oder die Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche zur Voraussetzung für den Empfang von Hilfe machen. Entsprechend haben auch einige evan-

<sup>47</sup> Ferris 2005, 312.

<sup>48</sup> Just 1998, 36.

<sup>49</sup> Berneburg 1997, 112-115.

<sup>50</sup> Gläser 1981, 109.

<sup>51</sup> Cogswell 1987, 75.

<sup>52</sup> Ramstad 2003, 78; Bainbridge, Macpherson 2006, 13f.

<sup>53</sup> IFRC 1994.

<sup>54</sup> Eade, Williams 1995, 803.

gelikale Werke diese Standards übernommen. Bedeutet dies aber, dass christliche Verkündigung und Seelsorge in Katastrophensituationen grundsätzlich tabu sein müssen? Das ganzheitliche Missionsverständnis evangelikaler Missionswerke, das Verkündigung und praktische Hilfe einschließt, wird von „traditionellen“ kirchlichen Organisationen kritisch gesehen.<sup>55</sup> Evangelisation im Zusammenhang mit Katastrophenhilfe habe auch negative Auswirkungen auf Ortsgemeinden, nationale Kirchen und andere christliche Hilfswerke.<sup>56</sup> In diesem Zusammenhang wird schnell von Proselytismus gesprochen.<sup>57</sup>

*... andererseits möchte man auf ihre geistlichen Bedürfnisse eingehen.*

Sowohl von Vertretern des Diakonischen Werkes als auch der Caritas wird aber anerkannt, dass auch Katastrophenopfer den ganzheitlichen Dienst von Wort und Tat brauchen.<sup>58</sup> Die gemeinsame Erklärung von Diakonie und Caritas lehnt einerseits die Förderung eines „bestimmten politischen oder religiösen Standpunktes“ ab und fühlt sich „zum Brückenbau zwischen den Religionen und Kirchen verpflichtet“, andererseits geht es ihr neben der „Linderung der materiellen Not“ aber auch um „den Beistand in psychischem Leid und geistlichen Nöten“.<sup>59</sup> Auch von „Action by Churches Together“ wird diese Spannung gesehen.<sup>60</sup> Einerseits scheint es nicht mit der Nächstenliebe vereinbar zu sein, auf Menschen in Notsituationen politischen oder religiösen Druck auszuüben, andererseits möchte man auf ihre geistlichen Bedürfnisse eingehen und ihnen geistliche Ressourcen zur Bewältigung der Krise vermitteln. Eine ähnliche Position vertritt auch Bryan Myers von World Vision.<sup>61</sup> Einige Christliche Organisationen haben nach Katastrophen Seelsorge und Hilfe bei der Aufarbeitung von Traumata angeboten.

<sup>55</sup> Ferris 2005, 317

<sup>56</sup> Ferris 2005, 323.

<sup>57</sup> MacLaren 2004, 2; Wolford 2004, 2.

<sup>58</sup> Da die Entfremdung von Gott die tiefste Not des Menschen ist ...“ (Gläser 1981, 109; siehe auch Füllkrug-Weitzel 2004, 2; Salm 2004, 2).

<sup>59</sup> Diakonie Katastrophenhilfe/ Caritas International 2004, 4.

<sup>60</sup> „ACT also rejects the use of aid as means to the end of proselytization and conversion. ... We are committed to respond to the spiritual, as well as the material needs and aspirations of people living in crises.“ (Wolford 2004, 2).

<sup>61</sup> Myers 2004, 56.

Bei der Bewältigung von Katastrophen, die durch kriegerische Konflikte verursacht wurden, geht es auch um die Frage von Frieden und Versöhnung,<sup>62</sup> ein Thema, das zutiefst geistlich ist. Verschiedene christliche Organisationen engagieren sich an dieser Schnittstelle zwischen Seelsorge und gesellschaftlicher Transformation und haben sich dazu zu einem Netzwerk zusammengeschlossen.<sup>63</sup>

Besondere Brisanz hat die Frage nach Katastrophenhilfe und christlichem Zeugnis im mehrheitlich moslemischen (oder hinduistischen) Umfeld. Serge Duss von World Vision und Martin Salm von der Caritas sprechen davon, dass die Vergewisserung der religiösen Motivation des Handelns für die Zusammenarbeit mit Muslimen eher förderlich sei.<sup>64</sup> Andererseits verzichten manche christliche Hilfswerke in solchen Situationen bewusst auf das gesprochene Wort und beschränken sich auf das Zeugnis der Tat. Eine ähnliche Frage stellt sich im Blick auf die Zusammenarbeit mit säkularen oder nichtchristlichen Organisationen.<sup>65</sup> Wie ist unter solchen Bedingungen eine fruchtbare Zusammenarbeit möglich, ohne die christliche Identität zu verlieren?

*Evangelikale Theologen in Deutschland scheinen wenig Interesse an den Themen der soziale Verantwortung zu haben.*

Wie aus den wenigen Literaturhinweisen deutlich wird, gibt es zu diesen Fragen kaum Diskussionsbeiträge von evangelikaler Seite. Dies kann mit der Befürchtung zusammenhängen, durch Stellungnahmen kritische Reaktionen der Öffentlichkeit hervorzurufen, die sich negativ auf die Spendenbereitschaft auswirken. Außerdem scheinen in Deutschland evangelikale Theologen wenig Interesse an den Themen soziale Verantwortung allgemein und Katastrophenhilfe im Besonderen zu haben. Die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) wäre sicherlich ein geeigneter Rahmen um diese Fragen zu diskutieren.

<sup>62</sup> MacLaren 2004, 2; siehe auch Rice 2005 und Reconciliation-Network 2005.

<sup>63</sup> www.reconciliationnetwork.com.

<sup>64</sup> Farina et al. 2004, 2; Salm 2004, 2.

<sup>65</sup> Samuel, Sugden 1999, 400.

#### 4. Wie können Missionswerke auf diese Herausforderungen reagieren?

Aufgrund der oben beschriebenen zunehmenden Bedeutung von Katastrophenhilfe kommen auch christliche Missions- und Hilfswerke nicht daran vorbei, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Dies sollte idealerweise nicht unter dem Stress und Zeitdruck einer aktuellen Katastrophe geschehen, sondern zu einem Zeitpunkt, zu dem es möglich ist sich sachlich und gründlich damit zu beschäftigen. Auch bei Missionswerken, die sich nur in Ausnahmefällen oder in geringem Umfang in der Katastrophenhilfe engagieren, sollte es einige Mitarbeiter geben, die das nötige Fachwissen haben, um diese Maßnahmen sachgemäß planen und begleiten zu können.

##### 4.1 Klärung der Bedingungen für ein Engagement in der Katastrophenhilfe

Grundsätzlich müssen Missions- und Hilfswerke klären, ob sie Katastrophenhilfe als ihre Aufgabe sehen, bzw. unter welchen Bedingungen und auf welche Weise sie sich bei Katastrophen engagieren wollen. Neben der Definition ihres Auftrags ist dabei zu berücksichtigen, über welche Kompetenzen und Ressourcen die Organisation verfügt. Daraus lassen sich geografische (Arbeitsgebiet des Werkes), fachliche (Soforthilfe oder Wiederaufbau, medizinische, landwirtschaftliche, technische Hilfe etc.) und finanzielle Grenzen ableiten.

*Sollten solche Spenden zum Anlass für eigene Projekte genommen werden?*

Geklärt werden muss auch, wie zu verfahren ist, wenn im Katastrophenfall unerwartet Spenden zur Verfügung stehen. Sollten solche Spenden abgelehnt, an andere Hilfswerke weitergereicht, oder zum Anlass für eigene Projekte genommen werden?

In diesem Zusammenhang ist auch die mögliche Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, z.B. im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, zu bedenken. Aufgrund dieser Überlegungen kann dann festgelegt werden, nach welchen Gesichtspunkten im Katastrophenfall entschieden wird und welche Schritte ergriffen werden sollen.

##### 4.2 Einbeziehung von Katastrophenvorsorge in Entwicklungsprojekte

Die Katastrophenvorsorge ist heute ein elementarer Aspekt der Katastrophenhilfe und sollte grundsätzlich in Entwicklungsprojekten berücksichtigt werden. Dies betrifft auch Werke, die sich gegen ein Engagement in der Katastrophenhilfe entscheiden, aber an langfristigen Entwicklungsprojekten beteiligt sind.

*Die Stärkung der Fähigkeit benachteiligter Bevölkerungsgruppen, Katastrophen zu bewältigen, ist aktiver Katastrophenschutz.*

Aus Verantwortung der Zielbevölkerung gegenüber muss bei Entwicklungsprojekten darauf geachtet werden, dass die Katastrophenanfälligkeit, besonders der ärmeren und benachteiligten Bevölkerungsgruppen nicht erhöht wird. Die Stärkung der Fähigkeit dieser Menschen, Katastrophen zu bewältigen, ist aktiver Katastrophenschutz. Daher wäre es auch gerechtfertigt zweckgebundene Spendenmittel für Katastrophenhilfe für solche Maßnahmen zu verwenden. Tearfund hat ein Konzept entwickelt, um gemeinsam mit der betroffenen Bevölkerung diese Fragen zu untersuchen und diese Menschen in die Entwicklungsprojekte einzubeziehen.<sup>66</sup>

Darüber hinaus kann es in Gebieten, die häufig von Katastrophen betroffen sind, eine Aufgabe von Ortsgemeinden und anderen christlichen Gruppen sein, sich auf mögliche Katastrophen einzustellen und entsprechende Hilfe vorzubereiten.<sup>67</sup> Anregungen und Beispiele zur Einbeziehung von Katastrophenvorsorge in Entwicklungsprojekte finden sich u.a. im „Idea Book“ des Peace Corps.<sup>68</sup>

##### 4.3 Aufbau und Stärkung von Strukturen der Zusammenarbeit

Zur Vorbereitung auf Katastrophenfälle gehören

<sup>66</sup> Venton und Hansford 2006.

<sup>67</sup> Davis und Wall 1992, 256.

<sup>68</sup> Peace Corps 2001. An folgenden Orten ist Weiteres zu dem Thema dieses Absatzes zu finden: ALNAP 2003; Bainbridge, Macpherson 2006a,b; Dilley et al. 2005; DKKV 2002; Eade, Williams 1995; Peace Corps 2001b; Trobe, Davis 2005; UNHCR 2003; UNICEF, 2005; Venton, Hansford 2006; Wisner, 2006. Im Internet: <http://www.unisdr.org>; <http://www.alertnet.org/>; <http://www.ideo.columbia.edu/chrr/research/hotspots/coredata.html>.

auch Absprachen und Vorbereitungen für die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Das betrifft sowohl die Zusammenarbeit im Einsatzland als auch in Europa.

Im Einsatzland ist zu klären, welche offiziellen Strukturen zur Bewältigung von Katastrophen vorhanden sind. Dazu gehört der Informationsaustausch und evtl. die Registrierung bei zuständigen Behörden, die Kontaktaufnahme mit nichtstaatlichen Organisationen (z.B. Rotes Kreuz, bzw. Roter Halbmond) und Absprachen mit anderen Missionswerken. Das Ziel ist dabei, im Krisenfall zu wissen, wie Kontakt aufgenommen werden kann, über welche Ressourcen und Erfahrungen die verschiedenen Organisationen verfügen und sich auf ein einheitliches Vorgehen zu verständigen. Dadurch sollte die Konkurrenz zwischen den Organisationen vermieden und knappe Ressourcen möglichst effektiv eingesetzt werden. Zur Vorbereitung auf künftige Notfälle ist es sinnvoll die einheimischen Partner (Kirchen, christliche Werke) anzuregen, sich mit Katastrophenvorsorge zu beschäftigen und ihre Fähigkeit zur Bewältigung von Katastrophen zu stärken.

Auch in Deutschland oder auf europäischer Ebene ist die Zusammenarbeit im Katastrophenfall sinnvoll. Dazu gehört vor allem die Öffentlichkeitsarbeit und die Verwendung von Spendenmitteln. Wenn die Öffentlichkeit durch die Massenmedien für eine Katastrophe sensibilisiert wurde, betrifft dies erfahrungsgemäß auch die Freunde und Spender von christlichen Hilfs- und Missionswerken. In dieser Situation kann eine Kooperation von verschiedenen christlichen Werken sinnvoll sein, die sich mit ihren Arbeitsfeldern und Projekten ergänzen. Die Kooperationspartner können in der Öffentlichkeit gemeinsam auftreten und die eingehenden Spenden an den Partner weitergeben, der sie im jeweiligen Fall am sinnvollsten einsetzen kann. Ein solches Modell der Zusammenarbeit gibt es in der Schweiz unter dem Namen „Hoffnungsnetz“. Dabei arbeiten sechs christliche Werke zusammen und treten gemeinsam an die Öffentlichkeit.<sup>69</sup>

#### **4.4 Umsetzung von Qualitätsstandards in der eigenen Arbeit**

Missionswerke haben in ihrem Dienst eine große Verantwortung. Spender und Medien artikulieren Anfragen und Kritik zum Teil sehr

<sup>69</sup> Siehe im Internet: [www.hoffnungsnetz.ch](http://www.hoffnungsnetz.ch).

deutlich und können damit die Unterstützung der zukünftigen Arbeit beeinträchtigen.

Eine größere Verantwortung besteht aber gegenüber den Menschen, denen die Hilfe zugute kommen soll. Wie oben dargestellt muss die gute Intention nicht immer auch zu sinnvoller Hilfe führen. Qualitätsstandards können dazu beitragen, Hilfsaktionen so zu konzipieren und durchzuführen, dass die Hilfe der Zielgruppe wirklich nützt und negative Auswirkungen begrenzt werden. Gegenüber der Öffentlichkeit können diese Standards als Qualitätsmerkmal der eigenen Arbeit genutzt werden.

*Die gute Intention muss nicht immer auch zu sinnvoller Hilfe führen.*

Es ist daher zu empfehlen, bevor es zu einer Katastrophe kommt, sich mit dem „Code of Conduct“ des Roten Kreuzes, den Richtlinien des Sphere-Projekts, dem Katastrophenhilfe-Konzept von Tearfund oder den Prinzipien, Kriterien und Indikatoren von VENRO zu beschäftigen und zu überlegen, wie sie in der eigenen Arbeit umgesetzt werden können.<sup>70</sup>

#### **4.5 Vorbereitung und Betreuung der Mitarbeiter**

Damit Mitarbeiter sich effektiv in der Katastrophenhilfe engagieren können, ist eine entsprechende Vorbereitung und Betreuung nötig. Mit der gestiegenen Bedeutung und Komplexität der Katastrophenhilfe sind in den letzten Jahren auch verschiedene Ausbildungsangebote in diesem Bereich entstanden. Dazu gehören Aufbaustudiengänge zur Spezialisierung in der Katastrophenhilfe ebenso wie Kurse an der Akademie für Weltmission, bei LandsAid e.V. und MEDAIR. Auch bei der jährlich in Deutschland durchgeführten „Christian Community Development Conference“ wurde das Thema bearbeitet. Ein erster Schritt kann die Beschäftigung mit relevanten Veröffentlichungen bzw. Internet-Seiten sein. Eine Übersicht über Fortbildungsangebote bieten VENRO und DKKV. Durch den mit Katastrophen verbundenen Ausnahmezustand sind Mitarbeiter bei Katastro-

<sup>70</sup> Folgende Literatur kann dazu hilfreich sein: Anderson 1999a; Anderson, 1999b; Bainbridge, Macpherson 2006b; Diakonie Katastrophenhilfe/ Caritas International. 2004; HAP, 2006; IFRC, 1994; Sphere Project, 2004; VENRO 2003; VENRO 2005a. Im Internet: <http://www.sphereproject.org>; <http://www.cdainc.com>; <http://www.anap.org>; <http://www.hapinternational.org>.

pheneinsätzen großen seelischen Belastungen ausgesetzt. Sie brauchen deshalb eine entsprechende Vorbereitung, Betreuung während des Einsatzes und „De-briefing“ nach dem Einsatz. Die Aufarbeitung der Erfahrungen im Katastropheneinsatz sollte nicht erst im Nachhinein erfolgen, sondern schon kurz nach dem Beginn des Einsatzes einsetzen.<sup>71</sup> Hilfe bei der seelischen und geistlichen Betreuung der Mitarbeiter von Missionswerken bietet die AEM-Tochter „Member Care“.<sup>72</sup>

#### 4.6 Klärung der Rolle von Verkündigung und Seelsorge im Katastrophenfall

Über diese Frage scheint es kaum konstruktive theologische und fachliche Auseinandersetzungen zu geben. Wie bereits oben erwähnt könnte die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) einen geeigneten Rahmen bieten, um diese Fragen zu diskutieren.<sup>73</sup>

#### Verwendete Literatur:

**ACT.** 2002. *Code of Conduct on Sexual Exploitation, Abuse of Power and Corruption for Staff Members of the ACT International Alliance.* Action by Churches (ACT). Geneva 2002. ([http://act-intl.org/resources/manual/CodeConduct Sexual Exploitation.doc](http://act-intl.org/resources/manual/CodeConduct%20Sexual%20Exploitation.doc) – eingesehen 10.11.06)

**ALNAP.** 2003. Participation by Crisis-affected Populations in *Humanitarian Action: Practitioners' Handbook* (draft). Active Learning Network for Accountability and Performance in *Humanitarian Action*, 2003. (<http://www.alnap.org> – eingesehen 6.1.07)

**Anderson, Mary.** 1999a. *Do No Harm: How Aid Can Support Peace – Or War.* Boulder, Colo.: Lynne Rienner Publishers 1999a.

**Anderson, Mary.** 1999b. Die Kritik an der Hilfe soll sie verbessern. *Der Überblick* 1/99, 46-48 (AWM)

**Bainbridge, David und Shona Macpherson.** 2006a. Introduction to Tearfund Disaster Management Good Practice Guidelines. Tearfund 2006. ([http://tilz.tearfund.org/webdocs/Tilz/Topics/DMT/Introduction %20to%20good%20practice%20guidelines%2019.12.06.pdf](http://tilz.tearfund.org/webdocs/Tilz/Topics/DMT/Introduction%20to%20good%20practice%20guidelines%2019.12.06.pdf) – eingesehen: 12.1.07)

<sup>71</sup> Davis, Wall 1992, 205

<sup>72</sup> DKKV 2006, Fawcett 2003; PIA 2003; Rogers, Sytsma 1999; VENRO 2003; VENRO 2005b. Im Internet: [www.awm-korntal.de](http://www.awm-korntal.de); [www.LandsAid.org](http://www.LandsAid.org); [www.ccd-network.net](http://www.ccd-network.net); [www.medair.org](http://www.medair.org); [www.membercare.de](http://www.membercare.de).

<sup>73</sup> Cogswell 1987; Farina et al. 2004; Ferris 2005; Füllkrug-Weitzel 2004; Myers 2004; Ramstad 2003; Roberts, Pretz 2000; MacLaren 2004; Salm 2004; Samuel, Sugden 1999; Wolford 2004.

**Bainbridge, David und Shona Macpherson.** 2006b. Tearfund Disaster Management Good Practice Guidelines: International Codes and Standards. Tearfund 2006. (<http://tilz.tearfund.org/webdocs/Tilz/Topics/DMT/International%20codes%20and%20standards%20Good%20Practice%20Guidelines%20SM%207-1.11.06.pdf>; – eingesehen: 12.1.07).

**Berneburg, Erhard.** 1996. *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie. Unter besonderer Berücksichtigung der Lausanner Bewegung für Weltmission (1974-1989).* Wuppertal: Brockhaus, 1996.

**Berz, Gerhard.** 2001. *Naturkatastrophen an der Wende zum 21. Jahrhundert: Weltweite Trends und Schadenpotentiale.* Aus der Schriftenreihe des DKKV Nummer 22: „Zukünftige Bedrohungen durch (anthropogene) Naturkatastrophen“ von Volker Linneweber. Bonn: DKKV, 2001. (<http://www.dkkv.org/DE/publications/schriftenreihe.asp?h=5&M&OVE=2> – eingesehen: 27.10.06).

**BMZ.** 2004. *Katastrophenvorsorge - Beiträge der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.* Bonn 2004 (<http://www.bmz.de/de/service/infotehk/fach/materialien/ansicht135gesamt.pdf> – eingesehen: 8.11.06).

**Cogswell, James A.** 1987. „Relief and Development: Challenges to Mission Today.“ *Intern. Bull. Of Miss. Research* 11:2 (1987) 72-76.

**Davis, Ian; Wall, Michael (Hg.).** 1992. *Christian Perspectives on Disaster Management.* Oxford: IRAD, 1992.

**Diakonie** Katastrophenhilfe/ Caritas International. 2004. Gemeinsame Erklärung von Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international: Grundsätze in der humanitären Hilfe. April 2004. ([http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/GE\\_deutsch.pdf](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/GE_deutsch.pdf) – eingesehen: 10.11.06).

**Dilley, Maxx, Chen, Robert S., Deichmann, Uwe, Lerner-Lam, Athur L., Arnold, Margaret .**2005. *Natural Disaster Hotspots: A Global Risk Analysis,* Synthesis Report. World Bank, Columbia University 2005.

**DKKV.** 2002. *Journalisten-Handbuch zum Katastrophenmanagement 2002.* Bonn: Dt. Komitee für Katastrophenvorsorge, 2002. (7. Auflage) (<http://www.dkkv.org/DE/publications> – eingesehen: 27.10.06).

**DKKV.** 2006. *Katastrophenrelevante Studiengänge an deutschen Hochschulen.* (<http://www.dkkv.org/DE/publications/lehmaterial.asp?h=6> – eingesehen: 12.1.07).

**Eade, Deborah u. Williams, Suzanne.** 1995. *The Oxfam handbook of Development and Relief Vol. 2.* Oxford: Oxfam 1995. (S. 799-985 Emergencies and Development).

**EKD.** 2005. Flut in Asien – wo war Gott? Wolfgang Huber bei Studio Friedmann. 6. Januar 2005, N24.

- ([www.ekd.de/print.php?file=/aktuell/050126\\_huber\\_friedmann.html](http://www.ekd.de/print.php?file=/aktuell/050126_huber_friedmann.html) – eingesehen: 20.12.06).
- Farina, John, Duss, Serge, Headley, William und Shovlain, Linda.** 2004. International Faith-Based Initiatives: Can They Work? *Woodstock Report*, December 2004, No. 77 (<http://woodstock.georgetown.edu/publications/report/r-fea77a.htm>) – eingesehen: 17.11.06).
- Fawcett, John (Hg.).** 2003. *Stress and Trauma Handbook: Strategies for Flourishing in Demanding Environments*. Monrovia, Calif.: World Vision International, 2003.
- Ferris, Elizabeth.** 2005. Faith-based and secular humanitarian organizations. *International Review of the Red Cross*. No 858 (30-06-2005), p. 311-325 ([http://www.icrc.org/Web/eng/siteeng0.nsf/htmlall/review-858-p311/\\$File/irrc\\_858\\_Ferris.pdf](http://www.icrc.org/Web/eng/siteeng0.nsf/htmlall/review-858-p311/$File/irrc_858_Ferris.pdf)) – eingesehen: 14.11.06).
- Först, Johannes, Först, Wolfgang und Schlötter, Heinz-Günther (Hg.).** 2006. *Eine von der Großen Welle überrollte Theologie? Der Tsunami in Predigten zur Jahreswende 2004/2005*. Münster 2006.
- Füllkrug-Weitzel, Cornelia.** 2004. *Die besondere Aufgabe und Verantwortung der Kirchen in der humanitären Hilfe*. Fachtagung "Ethische Grundprinzipien der humanitären Hilfe" 16.9.04 in Stuttgart. ([http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh\\_statements\\_fuellkrug-weitzel.pdf](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh_statements_fuellkrug-weitzel.pdf)) – eingesehen: 10.11.06).
- Gläser, Ernst.** 1981. Katastrophenhilfe in gemeinsamer Verantwortung. In: Schober, Theodor (Hg.). *Haushalterschaft als Bewährung christlichen Glaubens*. Handbücher für Zeugnis und Dienst der Kirche. Bd. V. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie 1981. 105-109.
- Götze, Catherine.** 1999. Von der humanitären zur Entwicklungshilfe – Entwicklung, Konflikt, Nothilfe und die ambivalente Aktualität des Kontinuum-Ansatzes. Berlin: Wirtschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Oktober 1999.
- GTZ.** 2001. *Katastrophenvorsorge – Arbeitskonzept*. Gesellschaft für Technischen Zusammenarbeit (GTZ), 2001.
- HAP.** 2006. *HAP Accountability and Quality Management Standard*. Humanitarian Accountability Partnership (2 December 2006). [http://www.hapinternational.org/pdfword/m732-HAP%202007%20Standard\\_Draft\\_V05%202%20Dec%202006.pdf](http://www.hapinternational.org/pdfword/m732-HAP%202007%20Standard_Draft_V05%202%20Dec%202006.pdf) – eingesehen: 7.12.06).
- IFRC.** 2004. Code of Conduct for The International Red Cross Red and Crescent Movement and NGOs in Disaster Relief. International Federation of Red Cross Societies. <http://www.ifrc.org/publicat/conduct/index.asp> – eingesehen: 9.11.06).
- IFRC.** 2005. *International Review of the Red Cross*. Issue on the theme of religion. 2005 - No. 858. ([http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/htmlall/section\\_review2005\\_858?opendocument](http://www.icrc.org/web/eng/siteeng0.nsf/htmlall/section_review2005_858?opendocument)) – eingesehen: 14.11.2006).
- ISDR.** 2004. *Terminology: Basic terms of disaster risk reduction. International Strategy for Disaster Reduction* (<http://www.unisdr.org/eng/library/lib-term-inology-eng%20home.htm>) – eingesehen: 7.12.06).
- Janz, Mark u. Sleed, Joann (Hrsg.).** 2000. *Complex Humanitarian Emergencies: Lessons from Practitioners*. Monrovia, Calif.: World Vision 2000.
- Just, Timan.** 1998. Ethische Konflikte in der humanitären Hilfe: Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Situation der humanitären Hilfe in *Bosnien-Herzegowina 1992-1995*. Heidelberg: DWI-Verlag 1998.
- MacLaren, Duncan.** 2004. *The special responsibility for and task of the churches in Humanitarian Aid*. Fachtagung "Ethische Grundprinzipien der humanitären Hilfe" 16.9.04 in Stuttgart. ([http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh\\_statements\\_maclaren.pdf](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh_statements_maclaren.pdf)) – eingesehen: 10.11.2006).
- Myers, Bryant L.** 2004. Humanitarian Response: Christians in Response to Uprooted People. In: Lausanne Committee for World Evangelism, Occasional Papers No. 33, *Holistic Mission*. 2004, 47-64.
- Neufeld, David (Hrsg.).** 2005. *Todesflut im Paradies – Wo war Gott am 26. Dezember 2004?* Witten: scm, 2005.
- Ntshoturi, Bernard.** 2004. *Öffentliche Parteinahme für Menschen in Not – Eine ethische Herausforderung für die Humanitäre Hilfe: Der Fall Afrika*. Fachtagung "Ethische Grundprinzipien der humanitären Hilfe" 16.9.04 in Stuttgart. ([http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh\\_statements\\_ntshoturi.pdf](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh_statements_ntshoturi.pdf)) – eingesehen: 10.11.2006).
- Orth, Edelgard.** 1981. Grunderfahrung diakonischer Katastrophenhilfe. In: Schober, Theodor (Hg.). *Haushalterschaft als Bewährung Christlichen Glaubens*. Handbücher für Zeugnis und Dienst der Kirche. Bd. V. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie 1981. 140-145.
- Peace Corps.** 2001. *DPM: Integrating Disaster Preparedness and Mitigation in your work*. Washington: Peace Corps, 2001. ([http://www.peacecorps.gov/library/pdf/M0084\\_dpmideabook.pdf](http://www.peacecorps.gov/library/pdf/M0084_dpmideabook.pdf)) – eingesehen: 3.1.07).
- PIA.** 2003. *The Code of Good Practice: Management und Unterstützung von humanitärem Personal*. London: People in Aid 2003. (<http://www.peopleinaid.org/pool/files/publications/code-german.pdf>) – eingesehen: 14.12.06).

- Pilar**, Ulrike von. 2005. „I close my eyes and I treat people” - Wenn humanitäre Hilfe mehr schadet als hilft. Erschienen in: Calliess, Jörg (Hg.): „Zehn Jahre danach: Völkermord in Ruanda”, Loccumer Protokolle, 11/04, 2005. (<http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/Laender/Analyse-und-Meinung/Humanitaere-Debatte.Php> – eingesehen: 1.11.06).
- Pittroff**, Michaela. 2005. Reaktionen der Theologie auf die große Welle. Uni Bamberg News 15.11.2005 ([http://www.uni-bamberg.de/leitung\\_organisation/verwaltung/dezernate/kommunikation/news/neuerscheinungen/artikel/reaktionen/](http://www.uni-bamberg.de/leitung_organisation/verwaltung/dezernate/kommunikation/news/neuerscheinungen/artikel/reaktionen/) – eingesehen: 20.12.06).
- Ramstad**, Mans. 2003. “Relief Work and Development: Compliment or Conflict?” *EMQ* 39 (2003): 76-87.
- Reconciliation-Network**. 2005. *Reconciliation as the Mission of God - Christian Witness in a World of Destructive Conflicts*. 2005 (<http://www.reconciliationnetwork.com/documents/paper.pdf> – eingesehen: 8.1.07).
- Rice**, Chris (Hg.). 2005. Reconciliation as the Mission of God: Faithful Christian Witness in a World of Destructive Conflicts and Divisions. Lausanne Occasional Paper No. 51. Lausanne 2005.
- Roberts**, W. Dayton u. Pretiz, Paul E. (Hrg.). 2000. Down to earth Christianity : A manual for relief and development workers, missionaries, pastors and all Christians interested in caring for God’ Creation. Wynnewood: EEN 2000. (S. 121-130 Complex Humanitarian Emergencies).
- Rogers**, Charles S. u. Brian Sytsma (Hg.). 1999. *World Vision security manual : Safety awareness for aid workers*. Geneva: World Vision , 1999.
- Salm**, Martin. 2004. *Die besondere Aufgabe und Verantwortung der Kirchen in der humanitären Hilfe*. Fachtagung "Ethische Qualität der humanitären Hilfe" 16.9.04 in Stuttgart. ([http://www.diakonie-katas-trophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh\\_statements\\_salm.pdf](http://www.diakonie-katas-trophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh_statements_salm.pdf) – eingesehen: 10.11.06).
- Samuel**, Vinay u. Sudgen, Chris (Hg.). 1999. *Mission as Transformation: A Theology of the Whole Gospel*. (S. 392-409: Christian Relief and Development Agencies in the Twenty First Century: Consultation Report) Oxford: Regnum Books International 1999.
- Samuel**, Vinay. 2005. God is not the villain: Christian responses to the Asian tsunami disaster. *Transformation* 22:2 (April-June 2005), 72-73.
- Stockton**, Nicholas. 2005. *The Code of Conduct in Practice*. Presentation to the World Council of Churches' Commission of the Churches on Diakonia and Development in Chavannes-de-Bogis, Switzerland. June 2005 ([http://www.hapinternational.org/pdf\\_word/747-Code%20of%20Conduct%20in%20Practice-Chavannes05.pdf](http://www.hapinternational.org/pdf_word/747-Code%20of%20Conduct%20in%20Practice-Chavannes05.pdf) – eingesehen: 7.12.06).
- Sphere Project**. 2004. *Humanitarian Charter and Minimum Standards in Disaster Response*. Geneva: The Sphere Project, 2004. ([www.sphereproject.org](http://www.sphereproject.org) – eingesehen: 15.11.06).
- Trobe**, Sarah La and Davis, Ian. 2005. Mainstreaming Disaster risk reduction: A tool for development Organisation. Teddington: Tearfund, 2005. (<http://www.unisdr.org/HFdialogue/download/tp2-Tearfund-Mainstreaming-drr.pdf> – eingesehen: 7.12.06).
- UNHCR**. 2003. Partnership: An Operations Management Handbook for UNHCR's Partners. 2003. (<http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/home/open.doc.pdf?id=3e5cc8c94&tbl=PUBL> – eingesehen: 14.11.06).
- UNICEF**. 2005. Emergency Field Handbook: A Guide to for UNICEF Staff. New York: UNICEF, 2005. ([http://www.unicef.org/publications/files/UNICEF\\_EFH\\_2005.pdf](http://www.unicef.org/publications/files/UNICEF_EFH_2005.pdf) – eingesehen: 9.11.06).
- VENRO**. 2003. Mindeststandards für die Personalsicherheit in der humanitären Hilfe. (Januar 2003) (<http://www.venro.org/publikationen/archiv/personalsicherheit.pdf> – eingesehen: 3.1.07).
- VENRO**. 2005a. Humanitäre Hilfe auf dem Prüfstand - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren zur Sicherstellung und Überprüfung der Qualität in der humanitären Hilfe. Arbeitspapier Nr. 14. Bonn: Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V., August 2005. (<http://www.venro.org/publikationen/archiv/Arbeitspapier%20Nr.%2014%20Qualit%E4t%20in%20der%20humanit%E4ren%20Hilfe.pdf> – eingesehen: 8.11.06).
- VENRO**. 2005b. Qualifizierungsangebote in Deutschland zum Thema humanitäre Hilfe (1. Halbjahr 2005). (<http://www.venro.org/publikationen/archiv/QAHH%201.%20Halbjahr%202005.PDF> – eingesehen: 3.1.07).
- VENRO**. 2006. Linking relief, rehabilitation and development: Ansätze und Förderinstrumente zur Verbesserung des Übergangs von Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklungszusammenarbeit. Arbeitspapier Nr. 17. Bonn: Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V., Februar 2006) (<http://www.venro.org/publikationen/archiv/Arbeitspapier%20Nr.%2017%20LRRD.pdf> – eingesehen: 8.11.06).
- Venton**, Paul u. Hansford, Bob. 2006. *Reducing risk of disaster in our communities*. ROOTS 9. Teddington: Tear Fund 2006.
- WFP**. 2005. Definition of Emergencies. World Food Program Policy papers (2005) ([http://www.wfp.org/policies/Introduction/policy/index.asp?section=6&sub\\_section=1#](http://www.wfp.org/policies/Introduction/policy/index.asp?section=6&sub_section=1#) – eingesehen: 14.11.06).
- WFP**. 2005b. *Humanitarian Principles*. World Food Program Policy papers, 2005. ([http://www.wfp.org/policies/Introduction/policy/index.asp?section=6&sub\\_section=1#](http://www.wfp.org/policies/Introduction/policy/index.asp?section=6&sub_section=1#); eingesehen: 14.11.06).

**Wisner**, Ben. 2006. *Let our Children teach us: A review of the Role of Education and Knowledge in Disaster Risk Reduction*. ISDR 2006. (<http://www.unisdr.org/eng/task%20force/working%20groups/knowledge-education/docs/Let-our-Children-Teach-Us.pdf>; eingesehen: 9.11.06).

**Wolford**, Kathryn. 2004. *The spezial responsibility for and task of the churches in Humanitarian Aid*. Fachtagung „Ethische Qualität der humanitären Hilfe“ 16.9.04 in Stuttgart. ([http://www.diakoniekatastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh\\_state\\_ments\\_wolford.pdf](http://www.diakoniekatastrophenhilfe.de/downloads/50-jahre-dkh_state_ments_wolford.pdf) – eingesehen: 10.11.06).

**Zeitler**, Birgit. 2005. *Nothilfe bei der DWHH*. Ringvorlesung TU Berlin WS 2004/2005. Berlin: Deutsche Welthungerhilfe 2005. ([www.sid-berlin.de/download/Nothilfeder\\_DWHH\\_TUBerlin.ppt](http://www.sid-berlin.de/download/Nothilfeder_DWHH_TUBerlin.ppt) – eingesehen: 9.11.06).

**Ziegler**, Hans-Joachim. 1983. *Soforthilfe*. In: Schober, Theodor et al. (Hg.). *Oekumene – Gemeinschaft einer dienenden Kirche*. Handbücher für Zeugnis und Dienst der Kirche. Bd. VII. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie 1983. 93-98.

---

## Rezensionen

**Peter F. Penner (Hg.), *Theological Education as Mission*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2005, 371 S.**

Theologische Ausbildung als Mission. Immer noch überrascht der Titel des Buches. Kommt die theologische Ausbildung nicht sachlich und zeitlich nach der Mission? Doch Matth. 28,18-20 („lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“) gehört zum sogenannten „Missionsbefehl“. Insofern ist dieses Thema nicht nur hochaktuell, sondern zugleich fest in einer biblischen Tradition verwurzelt, deren wir uns heute all zu oft nicht genügend bewusst sind.

Theologische Ausbildung als Mission – der Titel ist zugleich der „rote Faden“ in dieser Sammlung sehr unterschiedlicher Artikel, was Herkunft, Breite und gedankliche Dichte angeht. Peter F. Penner gebührt Dank und Anerkennung für die Herausgabe der beinahe 20 Vorträge und Fallstudien, die im Rahmen einer internationalen Konferenz am Baptist Theological Seminary, Prag, im Februar 2005 gehalten wurden. Das Thema der Konferenz lautete: „Theological Education as Mission – Mission in Theological Education“. In dem Sammelband kommen international bekannte Fachleute zu Wort wie z.B.: Andrew Kirk, David W. Shenk, Duane H. Elmer oder Linda Canell. Sie haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder zur Integration von Theologie, Mission und Theologischer Ausbildung angeregt. Dazu kommen dann aber auch aufschlussreiche Beiträge osteuropäischer Theologen. Sie reflektieren gesammelte Erfahrungen im Bereich theologischer Ausbildung – meist im Kontext von Missionsarbeit. Hier werden spannende Fragen gestellt und eigenständige Überlegungen angestellt (z.B. Kap. 11 „Towards Convictional Theological

Education“ von Parush R. Parushev). Manchmal überraschen bereits die Titel, wenn z.B. Lina Andronoviene ihren Beitrag überschreibt: „On Baptistic Monasticism as Educational Mission“. Als Leser erhält man Einblicke in Theologische Ausbildungsstätten und ihren jeweiligen Kontext, die hierzulande noch nicht so bekannt sind. Damit wird ein wichtiger Beitrag geleistet im Zusammenwachsen europäischer theologischer Ausbildung. Beim Lesen des Buches stellt sich allerdings auch Ernüchterung ein. Manche der Fragen und Klagen sind nicht wirklich neu. Schon seit Jahren sind sie zu hören und zu lesen, z.B. die Frage nach der Kontextualisierung theologischer Ausbildung oder die notwendige Zusammenschau von Mission, Theologie und Fragen der Erwachsenenbildung. Ist theologische Ausbildung wirklich so „träge in ihrem Herzen“, dass (zu) wenig Innovation erfolgt?!

Andererseits stellt der Sammelband ein Mut machendes Buch dar, denn er zeigt, wie ein Miteinander von Ost und West bereichernd ist, wenn wir lernbereit sind – in Ost und West. Einige der Artikel erschienen parallel zum Buch im *Common Ground Journal* Vol. 3 (1/2005), das hiermit ebenso empfohlen sei. Mich persönlich hat der Beitrag von Andrew Kirk – einem der „Altmeister“ innovativen Denkens über Theologische Ausbildung - zum Nachdenken herausgefordert. Immer noch hat Kirk die Kraft, unverdrossen, mutig und weit reichend zu träumen, wenn er in seinem Beitrag ein Curriculum entwirft, von dem er sagt: „I do not know personally of any theological institution that has adopted a curriculum like this“ (S.16 in seinem Beitrag mit dem Titel: Reenvisioning the Theological Curriculum as if the Missio Dei

mattered).

Wer sich für den Zusammenhang von Mission und Theologischer Ausbildung interessiert, der erlebt beim Lesen, was Peter Penner in seinem Vorwort als Ziel formuliert: „These papers have been collected to stimulate further discussion on theological education“ (S.12).

*Traugott Hopp, Rektor der Akademie für Weltmission (AWM), Korntal*

**Sabine Thüne, Ernst Jakob Christoffel: Ein Leben im Dienst Jesu. Evangelium und Islam, Band 3. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR), 2007, 450 S., € 34,95.**

Die Serie „Evangelium und Islam“ möchte einen Beitrag leisten zur Erforschung der Begegnung zwischen biblischer Verkündigung und islamischem Glauben. Der nun erschienene Band 3 dieser Serie widmet sich der Person Ernst Jakob Christoffels. Bekannt sein dürfte er vor allem als Gründer der heutigen Christoffel-Blindenmission in Bensheim, einem der führenden Christlichen international tätigen Werke für Menschen mit Behinderungen.

Während dieses Werk heute weithin bekannt ist, kennen vermutlich nur Wenige das missionarische Umfeld, aus dem heraus Ernst Jakob Christoffel seine Arbeit begonnen hat: Die deutschsprachige evangelische Armenierhilfe. Bis heute ist diese Bewegung in Deutschland in ihrer Bedeutung weder erkannt noch hinreichend gewürdigt worden, vor allem in ihrer Funktion als Vorbild für viele spätere Entwicklungen auf dem Gebiet international tätiger Hilfswerke und Menschenrechtsorganisationen. Was heute zu wenig bekannt ist: Auch auf diesem Gebiet waren die damals „Frommen im Lande“ wesentliche Vorkämpfer und Impulsgeber; denn es waren bewusste Christen, die damals als erste und mit dem größten Engagement auf die Armenier-Massaker in der Türkei, den „ersten Genozid des 20. Jahrhunderts“, reagierten. Die von Christoffel gegründete *Christliche Blindenmission im Orient* (1908) kann deshalb ursprünglich als „jüngere Schwester“ neben Ernst Lohmanns *Christlichem Hilfsbund im Orient* (1896) und Johannes Lepsius *Deutscher Orient-Mission* (1895/1900) betrachtet werden. Gleichzeitig gehören diese Werke gewissermaßen als Untergruppe zu der größeren Gruppe der neuen deutschen „Orientmissionswerke“, die um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert entstanden sind (Evang. Karmelmission, Sudan-Pionier-Mission u.a.).

Auch diese Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Missionsarbeit im Nahen Osten ist heute zu wenig bekannt. Wer weiß beispielsweise, dass in Malatia, der durch die grausame Ermordung dreier evangelischer Christen jetzt in der Missionswelt bekannt gewordenen Stadt in der Süd-Ost-Türkei, eine deutsche Hilfs- und Missionsstation existierte, an der auch schon damals deutsche Missionsmitarbeiter ihr Leben ließen (Christoffels Nichte Hildegard Schuler starb 1918 im Alter von 22 Jahren an Blutvergiftung).

Sabine Thüne, die fast 20 Jahre als Bild-dokumentarin der Christoffel-Blindenmission arbeitete, bietet in der von ihr vorgelegten Arbeit eine Fülle von solchen Hintergrundinformationen. Zunächst stellt sie in sieben Kapiteln Leben und Wirken von Ernst Jakob Christoffel dar. Dabei wird deutlich, dass Ernst Jakob Christoffel in die vorderste Reihe der deutschen Missionspioniere gehört – nicht umsonst wurde ihm als erstem evangelischen Missionar das Bundesverdienstkreuz verliehen. Im Anschluss an jedes Kapitel finden sich zahlreiche Textanhänge, in denen bisher unveröffentlichte Briefe und Texte des Missionars, Auszüge aus gedruckten Publikationen der Blindenmission, aber auch zahlreiche Dokumente aus anderen Archiven und Abschnitte aus relevanter Sekundärliteratur zu finden sind; zudem sind jedem Kapitel noch einige interessante Bilddokumente beigegeben. An die sieben biographischen Kapitel schließen sich dann nochmals fünf thematische Kapitel an, etwa zum Thema „Blinde im Orient“ oder „Mission im Islam“. Ein Literatur- und Personenverzeichnis sowie eine Zeittafel runden das Buch ab. Außerdem ist dem Buch ein 17-seitiger Aufsatz von Dr. Christof Sauer in englischer Sprache beigegeben, der Leben und Wirken von Ernst Jakob Christoffel kurz zusammenfasst und auch einen Abschnitt über „Christoffels missiology and Christian mission among Muslims“ enthält. Somit bietet das Buch von Sabine Thüne beides: Sowohl einen guten, schnell überschaubaren und doch gründlichen Überblick über Leben und Werk von Ernst Jakob Christoffel, als auch vielfältige Zusatzinformationen (z.B. zu weiteren Mitarbeitern und Personen aus Christoffels Umfeld), Literaturhinweise und Quellenausschnitte, die zum Weiterforschen in diesem Themenumfeld anregen. Wenn das Werk auch nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit für sich in Anspruch nimmt, so darf sein Wert für die missiologische

Forschung nicht unterschätzt werden: Es könnte kaum eine bessere Grundlage und „Startrampe“ für eine akademische missiologische Forschungsarbeit über die Arbeit von Ernst Jakob Christoffel, sein Missionsverständnis oder etwa sein Verhältnis zum Islam (evtl. auch in Gegenüberstellung zu Johannes Lepsius oder Ernst Lohmann) geben, als diese gründliche Arbeit, die Sabine Thüne vorgelegt hat.

So ist dem Werk nicht nur eine weite Verbreitung zu wünschen, sondern vor allem, dass es sich als Inspiration für weitere Forschungen in diesem Themenumfeld erweist.

*Dr. Andreas Baumann, Leiter des  
Christlichen Hilfsbundes im Orient e.V.,  
Bad Homburg*

**Marianne Heimbach-Steins, Rotraud Wieland und Reinhard Zintl (Hg.). *Religiöse Identität(en) und gemeinsame Religionsfreiheit. Eine Herausforderung pluraler Gesellschaften. Judentum - Christentum - Islam. Bamberger interreligiöse Studien 3. Würzburg: Ergon, 2006. 168 S.***

Die vorliegenden Beiträge gehen auf Symposien des Bamberger Zentrums für Interreligiöse Studien im Jahre 2004 zurück. Sie behandeln den Mensch als Staatsbürger und die Frage von religiöser Identität in pluralen Gesellschaften und dokumentieren das Anliegen des Zentrums, einen Beitrag zur interreligiösen, interkulturellen und politischen Bildung zu leisten. Dieses Anliegen wird durch die Vielfalt der Beiträge und durch nachdenkenswertes Thesen umgesetzt. In ihrer Einführung (S.9-24) beschreibt Marianne Heimbach-Steins Religionsfreiheit als Selbstbegrenzung des Staates (S.13) und Verpflichtung der religiösen Akteure (S.15). Diese umrahmen den (gegenseitigen) Lernprozess von säkularem und religiösem Bewusstsein wie auch den Lernprozess innerhalb der jeweiligen religiösen Gemeinschaft.

Die ersten fünf Aufsätze konzentrieren sich auf die Beziehung des Staates und seiner Organe zu religiösen Gemeinschaften. Stefan Huster beschreibt in seinem Beitrag (S.35-54) die wertvolle Unterscheidung zwischen Begründungsneutralität und Wirkungsneutralität des Staates. Das erste ist eine Verpflichtung des Staates; das zweite kann er nicht garantieren und ist auch nicht wünschenswert. Eine Konkurrenz von Überzeugungen würde nämlich dann verhindert werden (S.39-40). Es bleibt die Frage, ob sich alle religiösen Gruppierungen darauf einlassen. Heiner Bielefeldt stellt in seinem Beitrag (S.55-  
evangelikale missiologie 23[2007]4

74) das vielfältige Spektrum im Raum des Islams vor. Er ist optimistisch, dass die „lebensweltliche Flexibilität“ im Raum des Islam eine Eingewöhnung ermöglicht. Dieser Optimismus wird von Duran Terzi (S.75-79) und Reza Hajatpour (S.81-86) geteilt.

Wolfgang Thierse hinterfragt diesen Optimismus zu Recht: „Für den Wahrheitsanspruch einer Religion bleibt es ein Stachel, der religiösen Überzeugung des Anderen dieselbe Dignität zuzumessen wie der eigenen“ (S.29). In seinem Beitrag (S.27-34) argumentiert er andererseits im Rückgriff auf Lessings Toleranzbegriff, dass „die Erfahrung von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit den Islam so ändern könnte, dass er von sich aus unsere grundlegenden Prinzipien und Maßstäbe akzeptieren kann“ (S.32). Thierse sieht in der sogenannten „interkulturellen Kompetenz“ (S.33) eine Schlüsselqualifikation der Zukunft. Ob das ausreicht, kann alleine die Zukunft zeigen.

Weitere vier Aufsätze beleuchten die Rolle des Individuums im Rahmen dieser übergeordneten Beziehungen. Es beginnt damit, dass jeder Mensch das Recht hat, Rechte zu haben, wie Christa Schnabl anhand von Hannah Arendt ausführt (S.89-104). Karl-Wilhelm Merks beschreibt die Trennung von Politik und Religion als eine große Leistung des Abendlandes in seinem Aufsatz (S.105-135). Damit betont er „die Einsicht in die Autonomie des Sittlichen“, welche „die Moral sowohl aus der staatlichen wie aus der kirchlichen Bevormundung freigibt“ (S.128). Das Ethikverständnis muss daher empirisch verwurzelt und säkular sein (S.126). Nur in diesem Rahmen kann man die Verantwortung eines Christen im Staat denken und überhaupt scheint die Vermittlung der (christlichen) Religion nur im Engagement für Menschlichkeit möglich (S.133). Die Geistesgeschichte des Abendlandes wird damit implizit zum Maßstab erhoben. Der Islam hat nämlich in seiner Geschichte die Trennung von Politik und Religion nicht vollzogen, wie Merks selbst betont (S.128). Wie schwierig es ist, solche Gedanken in einem islamisch-geprägten Land zu denken und umzusetzen, veranschaulicht Cevat Kara in seinem Beitrag zur Jungtürkenzeit (1908-1914) (S.137-155).

Ob eine offene (und gewaltfreie) Konkurrenz von Überzeugungen gewünscht ist und praktiziert wird, hängt entscheidend von der Bereitschaft der einzelnen Bürger ab - und damit ist jeder einzelne gefragt. Diese Bereitschaft muss verpflichtend sein. Zur Realisierung bedarf es

sicherlich „dialogfähiger Identitäten“. Mit diesem Stichwort beschreibt Regina Ammicht Quinn (S.157-165) ein für mich nicht klar fassbares „zwischen“ im interreligiösen Dialog. Sie grenzt diese Identität von einer defensiven und einer offensiven Identität ab. Erstere versucht Bestehendes zu bewahren, z.B. das sogenannte „christliche Abendland“. Letztere kann Begegnung mit „anderen“ nur als „Bekehrung“ begreifen. Dialogfähigkeit, die den anderen nicht zum Objekt macht, ist sicherlich gefordert. Deswegen muss aber der Wahrheitsanspruch der eigenen Überzeugung nicht zwangsläufig relativiert werden. Es muss möglich sein, dem Gesprächspartner als Mensch zu begegnen und die eigenen Überzeugungen uneingeschränkt zu vertreten.

Diese Beiträge fordern auf vielfältige Weise zum Nach- und Weiterdenken heraus und sind allen zu empfehlen, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen wollen.

*Heiko Wenzel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter,  
Freie Theologische Akademie, Gießen*

**Julius Richter, *Mission und Evangelisation im Orient*. Mit Beiträgen von Eberhard Troeger und Christof Sauer. Evangelium und Islam, Band 4, Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR), 2006, 287 S., € 23,95.**

Dieser Nachdruck der 2. Auflage [1930] von *Mission und Evangelisation im Orient*, Band II in Julius Richters umfassender Reihe *Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte*, wurde erfreulicherweise in der Reihe „Evangelium und Islam“ neu herausgegeben, da es „bis heute kein vergleichbares Überblickswerk ... in deutscher Sprache gibt“ (Initiator und Mitherausgeber Eberhard Troeger im Vorwort). Richter, der von 1914 bis 1930 Missionswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität lehrte, beschreibt in diesem Band die Geschichte der protestantischen Missionen im Mittleren Osten vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1930. In einem einleitenden Kapitel setzt sich Richter zunächst mit Grundfragen der missionarischen Begegnung mit dem Islam sowie mit der strittigen Frage auseinander, ob die protestantische Evangelisation und Kirchenbildung unter den orientalischen Kirchen – meist Ansatzpunkt der Missionsbemühungen, die sich dann parallel oder sukzessive auch den Muslimen zuwandten – berechtigt gewesen seien.

Im ersten Kapitel gibt der Autor einen kurzen Überblick der „Anfänge der protestantischen

Missionsbestrebungen“ im Orient (S. 46-53) von der Reformationszeit bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, wobei er besonders das Wirken Henry Martyns (1780-1812) in Indien und Persien, die von Malta ausgehende „Mittelmeermission“ der *Church Missionary Society* (CMS) sowie das Wirken der *Basler Mission* im Kaukasus kurz darstellt.

Die weiteren Kapitel widmen sich dann ausführlich den Entwicklungen der protestantischen Missionen in verschiedenen Regionen des damaligen Osmanischen Reiches, bzw. des Mittleren Ostens: Türkei (S. 54-107), Syrien und Palästina (108-160), Persien (161-193), Ägypten und Abessinien (194-232). Das Buch enthält des Weiteren einen Anhang mit einer Übersicht der damaligen Bibelübersetzungen in die Sprachen des Mittleren Ostens sowie eine statistische Überblickstabelle zu den dargestellten Missionsarbeiten (S. 233-243).

In Richters Darstellung wird zunächst die herausragende Rolle des kongregationalistischen *American Board of Commissioners for Foreign Mission* (kurz AB) sowohl in der Türkei als auch in Syrien/Libanon und Persien betont. Richter beschreibt wie das AB sich zunächst den orientalischen Kirchen zuwandte, z.B. der kulturell aufgeschlossenen Armenier-Kolonie in Konstantinopel. Er zeigt auf, wie die Missionare durch Literaturarbeit, die Übersetzung der Bibel und durch christliche Schulen den Glauben der orientalischen Christen beleben und vertiefen, „die Blüte der armenischen Jugend durch eine gediegene abendländische Bildung anziehen“ (S. 57) und damit auch eine wesentliche Vorarbeit zur Erreichung der muslimischen Bevölkerung leisten wollten. Als katastrophale Zäsur in der Missionsgeschichte des Orients beschreibt Richter „die Vernichtung des armenischen Volkes“ in der Türkei ab 1895. Hier schildert er dann die großen Hilfswerke, die daraufhin in England, Deutschland und Frankreich entstanden (vgl. die Rezension zu Sabine Thüne, *Ernst Jakob Christoffel*, in dieser Ausgabe). Dass das AB sich in der Folge entschloss, seine Wirksamkeit auf die muslimische Bevölkerung der Türkei zu richten, sah Richter als „bedeutende Wendung, deren Entwicklung und Folgen wir abwarten müssen“ (S. 96).

Neben der Darstellung der protestantischen Arbeit unter den orientalischen Christen gilt Richters Interesse immer wieder der herausfordernden Missionsarbeit unter der muslimischen Bevölkerung. Er schildert z.B. den kurzen, aber wirkungsvollen Einsatz der CMS mit

Karl Gottlieb Pfander in Konstantinopel, die amerikanische Arabien-Mission Samuel Zwemmers, Temple Gairdners Wirken in Kairo oder die Anfänge der Sudan-Pionier-Mission unter den Nubiern. Im Abschnitt über Palästina widmet Richter den deutschen Initiativen besondere Aufmerksamkeit wie dem preußisch-englischen Bistum in Jerusalem (in Verbindung mit der CMS) unter der Leitung Samuel Gobats sowie dem Evangelischen Jerusalems-Verein von F.A. Strauß oder dem Syrischen Waisenhaus Ludwig Schnellers.

Richters Darstellung ist vom Denken seiner Zeit geprägt und somit auch als Zeitdokument zu lesen, bietet aber zugleich einen wichtigen missionsgeschichtlichen Überblick und Einblick. Der Wert des Buchs wird durch die ergänzenden Beiträge der Herausgeber noch erhöht, die die Brücke zur Gegenwart schlagen. Troeger greift in einem Aufsatz den Faden der Missionsgeschichte nach 1945 wieder auf und beschreibt

den „Paradigmenwechsel“ von der „herkömmlichen Missionsarbeit“ zur neuen evangelikalen Missionsbewegung im Mittleren Osten ab den 1960er Jahren. In einem englischsprachigen Beitrag (der auch Teile aus Troegers Vorwort auf Englisch wiedergibt) setzt Sauer Richters Werk in den Kontext der internationalen missionshistorischen Forschung zum Mittleren Osten und bietet eine hilfreiche Gesamtchronologie evangelischer Mission im Orient von der Reformation bis 1990. Hier findet sich auch eine (leider kaum lesbare) historische Landkarte zu den Ausführungen Richters.

Das Vorwort hat Recht: Das Buch ist „Pflichtlektüre“ für alle, die sich auf einen Dienst im Mittleren Osten vorbereiten, bzw. sich für die facettenreiche Missionsgeschichte dieser Region interessieren.

*Dr. Friedemann Walldorf,  
Dozent für Missionswissenschaft,  
Freie Theologische Akademie, Gießen*

#### **Zur Information:**

Missionsinformationen im Internet will das im Januar 2007 gestartete „on-line Missionslexikon“ **Missiopedia** vermitteln. Einfach einmal hineinschauen – oder auch einen neuen Beitrag schreiben! Die Internetadresse ist: <http://www.momentum-mag.org/wiki/Index.php>.

### ***Mission im postmodernen Europa***

#### **Jahrestagung des AfeM, 3.-5.1. 2008 in Bad Liebenzell (Monbachtal)**

Ausschnitte aus dem Programm:

Do 3.1.2008, 15:45: Referat 1 „**Gesellschaftsanalyse** Europa: Postmoderne Ansatzpunkte für das Evangelium?“ (W. Faix) – 17:30 Forschungsberichte

Fr 4.1.2008, 08:45: Referat 2 „**Kontextuelle Missionstheologien** für das postmoderne Europa: Analyse und Ertrag der ökumenischen Diskussion“ (Dr. F. Walldorf) – 10:45: Referat 3 „Sünde, Kreuz und Bekehrung im Horizont der Postmoderne: **Zu den theologischen Inhalten missionarischer Verkündigung** in Europa“ (Dr. P. Aschoff) – 14:15: **Workshops:** „Relevante Spiritualität“ (A.Kusch), „Relevante Gemeindemodelle“ (R.Werner), „Relevante Missionsstrukturen“ (H.M. Richter), „Relevante theologische Ausbildung“ (T.Hopp) - 16:15: **Foren** – 19:30: Verleihung des G.-W.-Peters-Preises

Sa 5.1.2008, 08:30: Referat 4 „**Gemeinde im postmodernen Europa:** Alternative Strukturen und Formen?“ (R.Scharnowski) – 11:00 Podiumsdiskussion.

Vollständiges Programm und weitere **Informationen** beim AfeM unter [info@missiologie.org](mailto:info@missiologie.org)

**Anmeldung** bis 10.12. 2007 unter: [monbachtal@liebenzell.org](mailto:monbachtal@liebenzell.org),

Fon: +49(0)7052-926-1510, Fax: -1515.

**Kosten** für die ganze Konferenz: 90 € im EZ

(Studenten und Teilnehmer aus den neuen Bundesländern und Osteuropa 70 € im EZ)

## George-W.-Peters-Preise 2008

### Wir gratulieren zum großen G.W.Peters-Preis

**Dr. Jürgen Stadler** für seine Dissertation „*Die Missionspraxis Christian Keyßers in Neuguinea 1899-1920. Erste Schritte auf dem Weg zu einer einheimischen Kirche*“, Edition afem mission academics 21, Nürnberg: VTR, 2006.

### Wir gratulieren zu den G.W.Peters-Förderpreisen

**Katinka Hertlein** für ihre Diplomarbeit am Theologischen Seminar Tabor „Micah Challenge – Gottes Wille oder Social Gospel?! Eine Beschäftigung mit der Integralen Mission am Beispiel von Micah Challenge.“

**David Kröker** für seine wissenschaftliche Hausarbeit an der FTA Gießen „Wie kann ein Jugendlicher im Kontext der Postmoderne seine Glaubensentscheidung zum Ausdruck bringen? Biblische, theologische und praktische Perspektiven.“

**Ralph Schubert** für seine M.Th.-Arbeit an der University of South Africa, „A Christian-Ethical Comparison of Leadership Styles in the West and in Tanzania and their impact on cross-cultural Partnerships.“

Die Preise werden am Freitag, den 4. Januar 2008 bei einem Festakt während der AfeM-Jahrestagung in Monbachtal/Bad Liebenzell überreicht.

### Weitere eingereichte Arbeiten

**Hans-Jochen Müller**, „Identifikation, Leistung, Accountability und Spiritualität in kirchlichen Non-Profit Organisationen“, Diplomarbeit im Fachbereich Psychologie an der Universität Tübingen.

**Andreas Rauhut**, „China zwischen Kapitalismus und Konfuzianismus – Eine Betrachtung aus missiologisch - theologischer Perspektive: Die Bedeutung der konfuzianischen Moralphilosophie zur Kontextualisierung und Implementierung biblischer Wirtschaftsethik im Kontext der marktwirtschaftlichen Strukturanpassungen der Volksrepublik China“, Wissenschaftliche Hausarbeit an der Freien Theologischen Akademie Gießen.

**Stephanie Seibel**, „Gemeinden für Weltmission motivieren: Biblisch theologische Grundlagen und praxisorientiert Modelle“, Wissenschaftliche Hausarbeit an der Freien Theologischen Akademie Gießen.

Alle eingereichten Arbeiten – ebenso wie die der früheren Jahre – sind im Institut für evangelikale Mission an der FTA Gießen einzusehen.

---

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) [www.missiologie.org](http://www.missiologie.org). **Schriftleitung:** K.W.Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Fone 06409-8046-87, Fax -94, [mueller@forschungsstiftung.net](mailto:mueller@forschungsstiftung.net). *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, [Walldorf@fta.de](mailto:Walldorf@fta.de), *Bücher zur Rezension an:* Rathenastr. 5-7, 35394 Gießen. **Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, 75328 Schömburg, [BuD.Brandl@t-online.de](mailto:BuD.Brandl@t-online.de). **Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Andreas Baumann (Lektor). **Layout:** Meiken Buchholz, Institut für evangelikale Mission (IfeM). **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, [vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com). **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. **Bestellungen** und Korrespondenz betr. **Versand und Abonnements:** Büroleiterin Kristina Weirich, AfeM-Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51702 Bergneustadt, Fon 02261-9148-74, Fax -94, [info@missiologie.org](mailto:info@missiologie.org). **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konten** für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart BLZ 600 606 06. Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*